Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag mittag an Herrn Sekretär Paul Weigelt in Auras a. d. Oder oder an die Buchdruckerei Maretzke & Märtin in Trebnitz i. Schles. erbeten.

Abonnements-Preis:
Vierteljährlich bei Abholung von der Post 50 Pf., durch den Kolporteur pro Nr. 7 Pf.

Insertions-Preis:
Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 29. **Sonnabend, den 19. Juli** **1913.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag	20. Juli	4.10	8. 2	nachm. 9.27	vorm. 6. 2
Montag	21. „	4.11	8. 1	„ 9.39	„ 7.15
Dienstag	22. „	4.12	7.59	„ 9.50	„ 8.26
Mittwoch	23. „	4.13	7.58	„ 9.59	„ 9.35
Donnerstag	24. „	4.15	7.57	„ 10.10	„ 10.44
Freitag	25. „	4.16	7.56	„ 10.22	„ 11.54
Sonnabend ☾	26. „	4.17	7.54	„ 10.35	nachm. 1. 7

Die Leute sagen immer,
Die Zeiten werden schlimmer.
Die Zeiten bleiben immer,
Die Menschen werden schlimmer.

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, V=Viehmarkt).
21. Juli Friedeberg (K.), Schömberg (2 K.). **22.** Brieg (V.), Friedeberg (KVPSchw.), Krappitz (VP.), Loslau (VP.). **23.** Bralin (KV.), Strehlen (V.). **24.** Kattowitz (VP.), Nikolai (K.). **26.** Naumburg a. B. (V.), Priebus (V.).

Kaltgestellt.

Man befürchtet keinen Weltkrieg mehr, obwohl es am Balkan drunter und drüber geht, denn Rußland greift mit den Waffen nicht ein, und der Kriegsminister Suchomlinow ist absichtlich in Urlaub gegangen. Leider aber ist auch der russische Botschafter in Wien und sogar sein erster Geschäftsträger auf Urlaub, und das in einer Zeit, wo die Diplomatie Österreich-Ungarns sicherlich ein fieberhaftes Mitteilungsbedürfnis hat, um nicht „ausgefroren" zu werden. Was heißt das? Doch nichts anderes, als daß Rußland es gar nicht mehr für nötig hält, mit Österreich-Ungarn über die Balkandinge zu konferieren, weil man seiner nicht bedarf, weil es völlig kaltgestellt ist, weil das Zarenreich allein heute die entscheidende Stimme besitzt, — über alle die Balkanstaaten hinweg, vom Pruth bis zum Kap Matapan, von der Drina bis zum Schwarzen Meer. Die Wiener Politik hat in diesen letzten Wochen mehr als einen ganzen Feldzug verloren.

Unzweifelhaft wird auch der Dreibund davon in Mitleidenschaft gezogen. Er ist zwar — und das ist ein erhebliches Plus — innerlich gefestigter als früher, da Österreich und Italien, bisher ein argwöhnisches Brüderpaar, sich endlich zu herzlichem, gegenseitigem Vertrauen gefunden haben, weil ihre albanischen und Adria-Interessen sich als gemeinsam erwiesen; aber jahrzehntealte gemütliche Annahmen, von denen man zehrte, sind doch zertrümmert, vor allem die, daß die Türkei und Rumänien sozusagen starke Außenwerke des Dreibundes seien. Nicht nur die Leitartikler der Zeitungen, sondern auch die Kabinette glaubten bis vor kurzem, daß die Türkei unter allen Umständen die Balkanslaven im Schach halten und außerdem noch den Russen unangenehm werden könne, daß aber Rumänien im Falle eines europäischen Krieges totsicher den Russen in den Rücken fallen werde. Diese Hoffnungen sind dahin. Zunächst hat man sich im Dreibund, in diplomatischen wie in militärischen Kreisen, völlig über die Stärke der Türkei getäuscht, die denn auch zusammengebrochen ist. Sie ist keine europäische Großmacht mehr, sondern nur noch Europas Portier in dem kleinen Häuschen am Bosporus und den Dardanellen. Rumänien aber treibt seine eigene Politik.

Das ist die letzte Enttäuschung, die man am Ballplatz in Wien erlebt hat, aber schon vorher gab es einen bösen Hereinfall. Nach dem türkischen Niedergang schwor man auf den neuen Stern, auf Bulgarien, und handelte alsbald mit Sofia an; die Österreicher traten so wenig für die rumänischen Forderungen ein (weil sie eben an Bulgariens Übermacht glaubten), daß in Bukarest der Ruf: „Nieder mit Österreich!" ein vieltausendfaches Echo fand, und als sie sich glücklich so weit „orientiert" hatten, daß sie bulgarisch pfiffen, da brach Bulgarien zusammen. Serbien und Griechenland aber sind von Wien aus stets von oben herab behandelt worden, und selbst wenn man sich jetzt ihnen nähern wollte, so würde das ständige Pech Österreich-Ungarns es sicherlich so fügen, daß — wieder ein anderer hochkäme. Bulgarien hat wie geistesabwesend, mit der Sicherheit eines Nachtwandlers, den Weg zum Schoße Rußlands gefunden, ohne das Wiener Kabinett überhaupt nur eines Wortes zu würdigen oder die andern Dreibundmächte zu benachrichtigen. Vom Pruth bis zum Kap Matapan, von der Drina bis zum Schwarzen Meer hat das Habsburgerreich jetzt niemand, den es gegen einen andern Nachbar ausspielen könnte, und alle seine Stützen sind nacheinander brüchig geworden. Rußland ist überall Trumpf. Der französische Vasall aber klatscht in die Hände. Unter diesen Umständen kann General Suchomlinow natürlich beruhigt in Urlaub gehen, denn der Nachbarstaat ist diplomatisch so kaltgestellt, daß es einer Dämpfung mit den Waffen gar nicht mehr bedarf.

In Wiener Blättern kommt die Nervosität darob deutlich an die Oberfläche, man schimpft abwechselnd auf Rumänien, auf Bulgarien und sonst noch wen, aber — Selbsterkenntnis täte ihnen besser. Politik ist keine Tugendübung, sondern ein Geschäft. Österreich-Ungarn aber — und der Dreibund überhaupt — hat stets mehr auf seine „weiße Weste" gegeben, als auf ein Eingreifen zu eigenem Vorteil, wie man es von andern Großmächten und neuerdings sogar von Rumänien gewohnt ist. Statt zuerst feierlich den „status quo" zu verkünden und gleich darauf aufzugeben, hätte Österreich zu Beginn des Balkankrieges den Sandschak Nowibazar besetzen sollen; dann wären ihm alle weiteren Schwierigkeiten erspart geblieben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Die **Reichstagsstichwahl in Salzwedel-Gardelegen** hat mit der Wahl des Bauernbündlers Dr. Boehme geendet. Dieser erhielt nach dem amtlichen Ergebnis 14 177 und sein Gegner, Hauptritterschaftsdirektor v. Kröcher (k.), 11 896 Stimmen. Letzterer vertrat vorher den Wahlkreis bis zur Ungültigkeitserklärung durch den Reichstag. Dr. Boehme wird sich voraussichtlich der nationalliberalen Fraktion des Reichstages anschließen.

✚ Bei der **Reichstagsstichwahl in Zauch-Belzig** wurde der sozialdemokratische Stadtverordnete Ewald gewählt. Er erhielt 17 148 und sein Gegner, Oberregierungsrat a. D. v. Oertzen (Reichspartei), 16 276 Stimmen. Bisher vertrat v. Oertzen den Wahlkreis, bis seine Wahl vom Reichstage für ungültig erklärt wurde. Die Sozialdemokraten verfügen nunmehr über 111 Mandate im Reichstage.

✚ Die **Reichstagsersatzwahl** in Landshut in Bayern für den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Freiherrn v. Malsen-Waldkirch ist auf Sonntag, den 31. August, festgesetzt worden. Das ist unseres Wissens der erste Fall, daß eine Reichstagswahl an einem Sonntag stattfindet.

✚ Von einem **neuen deutsch-französischen Zwischenfall** wird aus Nancy berichtet. Dort ist es in einem Wirtshaus in der Nacht zu einer Schlägerei zwischen deutschen und französischen Gästen gekommen. Der 26jährige Eisenhändler Karl Conrad aus Hayingen im Elsaß war nach Nancy gekommen, um sich die Feier des französischen Nationalfestes anzusehen. Er begab sich dann in ein gutbesuchtes Café am Stanislausplatz, wo ihm gegenüber ein etwa 25 Jahre alter Student der Medizin Marcel Callot Platz nahm. Callot sprach Conrad an und als er bemerkte, daß er einen Deutschen vor sich hatte, beleidigte er ihn durch allerhand grobe Worte. Conrad erwiderte und es kam schließlich zu einer großen Schlägerei, bei der Conrad und Callot leicht verwundet wurden. Der französische Student wird vor das Zuchtpolizeigericht gestellt werden. Der deutsche Botschafter in Paris hat sofort alle Schritte getan, um den genauen Sachverhalt festzustellen.

✚ Die **neuerworbenen Teile von Kamerun**, die Frankreich an Deutschland abgetreten hat, sind jetzt vollständig von Deutschland übernommen worden. Mit Ausnahme der Gebiete, die erst kürzlich übernommen sind, ist in allen Gebieten eine provisorische Verwaltung eingesetzt worden, auch hat die Verlegung von Kompagnien der Schutztruppe in die neuen Gebiete bereits stattgefunden. Es handelt sich zunächst nur um eine schwache Besatzung in den Grenzdistrikten nahe den alten Gebieten, da die neuen Gebiete erst erforscht werden sollen. Im ganzen werden sich jetzt 500 Polizeisoldaten und 100 Mann weißes Personal (Schutztruppe und Zivilpersonal) in den neuerworbenen Gebieten befinden. Im allgemeinen ist bisher die Besetzung ohne Schwierigkeiten erfolgt, doch muß bei der weiteren Inangriffnahme der Besitzergreifung mit Schwierigkeiten gerechnet werden, da in einzelnen Teilen die Eingeborenen verhetzt zu sein scheinen, teilweise auch Weiße nur selten gesehen haben. Die Grenzexpeditionen können ihre Arbeiten nur langsam abwickeln, da sie Gebiete ohne Wege, teilweise im Sumpf und Urwald, zu erforschen haben. Die Expeditionen beider Staaten arbeiten Hand in Hand, Mißhelligkeiten besonderer Art sind bisher nicht vorgekommen. Ihre Arbeiten werden aber längere Zeit in Anspruch nehmen, als vorgesehen war.

✚ Die **Schulden des Deutschen Reiches** und seiner Kolonien betragen nach einer amtlichen Nachweisung zurzeit 5 160 167 300 Mark, hiervon fallen rund 136 Millionen Mark auf die Schutzgebiete und über 5 Milliarden auf das Reich. Die Reichsschulden erfordern jährlich eine Zinsensumme von 167 192 000 Mark rund.

Oesterreich-Ungarn.

✖ Aus offiziösen Kreisen wird eine **bedeutende Heeresverstärkung** angekündigt. Man erfährt nämlich, daß die Erhöhung des Rekrutenkontingents des gemeinsamen Heeres, sowie der beiderseitigen Landwehren und der bosnischen Truppen zusammen rund etwa 50 000 Mann betragen soll, wodurch die alljährliche Rekrutenziffer auf 280 000 gesteigert würde. Diese Erhöhung soll zum Teil schon bei der diesjährigen Rekruteneinstellung zur Anrechnung gelangen. Wie verlautet, ist schon für diesen Herbst eine namhafte Erhöhung der Kavallerie, der österreichischen und ungarischen Landwehr beabsichtigt, zum Teil als Ersatz für jene Mannschaften, die an die neu formierte Landwehr-Artillerie abgegeben werden mußten.

Holland.

✖ Die **Kabinettsbildung** macht einige Schwierigkeiten. Die offiziöse Nachricht, die Königin habe den liberalen Führer Dr. Bos mit der Bildung eines Ministeriums aus der ganzen Linken betraut, bedeutet, daß die Königin die Aufnahme eines oder mehrerer Sozialdemokraten wünscht. Die Sozialdemokraten sind somit vor die Wahl gestellt, sich mit dem Gedanken einer Ministerschaft zu versöhnen oder sich bei der Bildung eines Geschäftsministeriums zu beruhigen. Bisher haben die Sozialdemokraten sich der Schaffung eines Geschäftskabinetts widersetzt, weil sie ein Ministerium zur Durchführung radikaler Reformen wünschen. Ebensowenig will der kalvinistische Führer Dr. Kuyper in dieser Richtung mitwirken.

Frankreich.

✖ Lebhafte Unruhe haben die Nachrichten über **Unruhen in Französisch-Marokko** wachgerufen. Unter den Eingeborenen in der Umgebung von Tanger herrscht eine starke Erregung, und es besteht die Befürchtung, daß es zu einem Aufstande kommen wird, der in enger Verbindung mit der Empörung der Rifleute steht, die gegenwärtig den Spaniern in ihren marokkanischen Besitzungen so große Schwierigkeiten bereitet. Die Aufständischen sollen die weitgehendste Unterstützung angesehener eingeborener Familien in Tanger finden und von diesen bedeutende Zuwendungen an Geld, Waffen und Lebensmitteln erhalten haben. Die Behörden treffen umfassende Maßnahmen.

Spanien.

✖ Der **Königsattentäter Sanchez Allegre** ist vom Gericht in Madrid zum Tode verurteilt worden. Der Urteilsspruch ging dahin, daß das Attentat vorher beschlossen und hinterlistig ausgeführt worden sei. Sanchez sei zwar Epileptiker, er sei aber im Augenblick des Attentates im Besitze der Geisteskräfte gewesen. Es wird versichert, daß Sanchez die Nichtigkeitsbeschwerde einlegen wird. Wie verlautet, beabsichtigt der König, den Attentäter zu begnadigen.

Hof- und Personalnachrichten.

* Die Kaiserin wird bereits in den ersten Tagen des August in Wilhelmshöhe zum Sommeraufenthalt eintreffen. Voraussichtlich kehrt der Kaiser eine Woche später von der Nordlandreise zurück und kommt gleichfalls nach Wilhelmshöhe.

* Der König von Sachsen wird Ende Juli mehrere Tage im Krimml Aufenthalt nehmen, um von dort aus Touren in die Hohentauern zu unternehmen.

* Die Ankunft des jungen Herzogspaares zu Braunschweig und Lüneburg, Prinz Ernst August von Cumberland und Prinzessin Viktoria Luise von Preußen, in Rathenow erfolgte Montag abend.

* Der Empfang des Prinzenpaares Ernst August in Rathenow war, trotzdem er keinerlei offiziellen Charakter trug, ein sehr herzlicher. Die prinzliche Villa war herrlich illuminiert und von zahllosen Blumenspenden aus Offiziers- und Bürgerkreisen in einen Blumenhain verwandelt. Das Publikum vor der Villa brach immer wieder in laute Hochrufe aus. Am Dienstag vormittag übernahm der Prinz das Kommando über die 4. Eskadron der Zietenhusaren.

* Der Prinz von Wales ist in Berlin eingetroffen, wo er bis Freitag verbleibt. Am 24. Juli trifft er in Kiel mit dem Prinzen Heinrich zusammen.

* Der König und die Königin von Dänemark werden sich am 21. d. M. nach Mecklenburg-Schwerin begeben, wo sie bis zum 30. d. M. die Gäste des großherzoglichen Paares in Gelbensande sein werden.

* Der Reichstagsabgeordnete Domkapitular Kohl (Zentrum) ist in seinem Wohnort Eichstätt nach längerem Leiden im Alter von 62 Jahren gestorben. Er gehörte dem Reichstag seit 1898 an als Vertreter des oberpfälzischen Wahlkreises Neumarkt. 1902 wurde Kohl mit 13 740 Stimmen gegen 1435 nationalliberale und 661 sozialdemokratische Stimmen gewählt.

Bulgarien in Bedrängnis.

Allmählich gewinnt man aus den so verschieden lautenden Meldungen vom Kriegsschauplatz einen gewissen Niederschlag und der ist: Bulgarien befindet sich in einer bösen Klemme. Der gewaltige Vorstoß der Bulgaren auf der ganzen Linie gegen Griechen und Serben ist trotz mancher Teilerfolge gescheitert. Griechen und Serben, obwohl sie schwere Verluste hatten, stehen unerschüttert da. Die verbündeten Heere haben sogar schon Fühlung miteinander bekommen und operieren fortan nach gemeinsamem Plan. Dadurch ist besonders die bulgarische Südarmee unter General Iwanow, die gegen die griechische Hauptarmee kämpft, aufs höchste gefährdet. Sie ist vollkommen eingekeilt zwischen den griechischen und serbischen Heeresmassen, wodurch ihr jede Proviantzufuhr abgeschnitten ist.

Verlorenes Spiel.

In Sofia berät man Tag und Nacht, ohne einen Ausweg zu finden, der zum Erfolg führt. Die Nachrichten vom Hauptkriegsschauplatz lauten alle für die Bulgaren wenig trostreich. Die bulgarischen Heeressäulen müssen dem serbisch-griechischen Vorstoß weichen, und im Rücken droht Rumänien. Der „Bluffer" Danew, derzeit bulgarischer Ministerpräsident, hat sich verrechnet und muß einlenken.

Wien, 9. Juli. Die bulgarische Regierung hat an die Mächte eine Zirkularnote gerichtet, in der sie nochmals den Griechen und Serben die Schuld an dem Krieg zuschiebt. Gleichzeitig erklärt sich aber Bulgarien bereit, auf Grund des Bündnisvertrages über eine friedliche Lösung des Konflikts zu verhandeln.

Bulgarien umstellt.

Das von allen Seiten umstellte Bulgarien bedurfte der neuen Feinde wahrlich nicht. Und doch scheint es, als wenn sich zu Serben, Griechen, Montenegrinern und Rumänen auch noch die Türken gesellen sollten. Verdenken kann man es ihnen schließlich nicht, wenn sie, die so furchtbar Geschlagenen, sich jetzt die Situation zunutze machen und an ihren ärgsten Bedrängern Wiedervergeltung üben wollen. Ob sie damit etwas für von ihren verlorenen Provinzen retten können, ist eine andere Frage, deren Beantwortung wohl weniger in Konstantinopel, als in Petersburg und anderen europäischen Hauptstädten gegeben werden kann. Jedenfalls marschiert die Türkei, und möglicherweise drängt sie bald über die im Vorfrieden geschaffene Grenze von Midia—Enos hinaus. Ein Irade des Sultans an den Generalissimus der Tschataldscha-Armee, Izzet Pascha, lautete:

„Hiermit verkünden wir Ihnen ein kaiserliches Irade, das die Beschlüsse des letzten Ministerrates billigt und das Sie bevollmächtigt, die notwendigen militärischen Maßnahmen zu ergreifen, um die Territorien zu besetzen, die dem türkischen Kaiserreich angehören."

Izzet Pascha begann denn auch in der Tat in der Nacht auf Montag den Vormarsch. Diesem schwerwiegenden Beschluß waren Verhandlungen der Pforte mit den untereinander streitenden Verbündeten vorhergegangen. Der bulgarische Unterhändler mußte ohne Resultat abreisen, während man annimmt, daß die serbischen und griechischen Beauftragten den Türken weitgehende Zugeständnisse machten und geneigtes Ohr fanden. Die türkische Armee fand auf ihrem Marsch gegen Bulair und Tschataldscha keinen Widerstand. Die Bulgaren ziehen sich überall zurück.

Nach Adrianopel?

In den Kreisen der Jungtürken regen sich wieder allerlei Hoffnungen, unter denen diejenige auf den Wiedererwerb Adrianopels nicht die geringste ist. So führt das Blatt „Tanin" aus: Die Intervention Rumäniens, insbesondere das Vordringen der Griechen in das Wilajet Adrianopel habe die Lage vollständig geändert. Die Armee bei Bulair werde gegen Dede-agatsch und Adrianopel marschieren müssen. Bezüglich der Verhandlungen mit Bulgarien meint das Blatt: Solange die Bulgaren sich nicht verpflichten, Adrianopel an die Türkei wieder abzutreten, werden wir Verhandlungen ablehnen. — Die Zeitung „Taswir i Efkiar" sagt, die türkische Armee müsse Adrianopel wieder besetzen und sodann nach Dede-agatsch, Gümuldschina und Drama marschieren. Insgesamt sollen sich die türkischen Streitkräfte auf 17 Divisionen, das sind 170 000 Mann, beziffern. Trotzdem wäre der Weg nach Adrianopel für die Türkei nicht allein durch Überwindung des bulgarischen Widerstandes zu finden. Da stehen noch andere Mächte zur Abwehr, deren Wort mehr gilt als die Flintenschüsse der Bulgaren. Freilich, wenn man an die nichtsbedeutende Rolle denkt, mit der sich im ersten Balkankriege die Großmächte zufrieden geben mußten, erscheint schließlich kein Ding unmöglich. Kriegsgelder hat die Pforte schon, da die Dette Publique, die Schuldenverwaltung des türkischen Reiches, beschlossen hat, dem türkischen Staatsschatz 50 Millionen Frank aus der italienischen Entschädigung für Tripolis vorzuschießen.

Über den Zusammenbruch Bulgariens

wird uns noch geschrieben:

Unter einem schier ungeheuren Verhängnis bricht Bulgarien zusammen. Noch in der vorigen Woche schrieben Fachleute im preußischen „Militärwochenblatt" den Bulgaren den Sieg zu und erklärten die serbisch-griechischen Berichte für offenbaren Schwindel, — und jetzt hat Bulgarien nicht nur vor Serben und Griechen zurückweichen müssen, sondern im Rücken auch noch Rumänen und Türken gegen sich. Die Blüte der bulgarischen Jungmannschaft liegt auf den thrazischen Schlachtfeldern; allein an Reserveoffizieren sind so viele gefallen, daß man zurzeit nicht mehr genug Amtsrichter und Gymnasiallehrer in Bulgarien hat. Wofür das alles? Schon marschieren die Türken auf Adrianopel!

Die Bulgaren müssen den Leidenskelch bis zur Neige leeren. Keine Demütigung bleibt ihnen erspart. Nach ihrer flehentlichen Bitte um Vermittelung bei der russischen Regierung beriefen sie ihren Gesandten in Bukarest, obgleich die Rumänen bereits die Donau überschritten und bulgarisches Gebiet besetzt hatten, nicht ab, — aber jetzt bekommt er von den Rumänen selbst seine Pässe, wird sozusagen hinausgeworfen, da die rumänische Regierung die symbolische Unterwerfung nicht annimmt, sondern ihren „richtigen" Kriegszustand haben will. In Bulajir, Kodosto, Tschataldscha verlassen die Bulgaren, die bisher den Türken so furchtbar waren, ihre Stellungen und gehen ohne Flintenschuß zurück, während die Türken mit Jubel nachdrängen.

Der Haß der Griechen und Serben gegen ihren bisherigen Bundesbruder ist anscheinend so groß, daß sie selbst die Wiedergewinnung Adrianopels durch die Türken voll Schadenfreude zulassen würden. Auch vom Ägäischen Meer soll ja Bulgarien völlig durch Griechenland abgedrängt werden, während anderseits am Schwarzen Meer Rumänien die halbe bulgarische Küste okkupiert.

Die Rumänen

gehen weiter ungehindert vor. Die Regierung in Bukarest sieht den Kriegszustand offenbar als gegeben an, da sie Sonntag dem bulgarischen Gesandten Kalinkow seine Pässe zustellte. Bulgarien hatte ihm seltsamerweise den Auftrag gegeben, trotz des rumänischen Einfalls in bulgarisches Gebiet in Bukarest zu bleiben. Die rumänische Regierung wird vom Parlament die Ermächtigung verlangen, den Belagerungszustand über das ganze Land oder einzelne Teile desselben verhängen zu dürfen, falls es notwendig werden sollte. Kronprinz Ferdinand, der Oberkommandierende der Operationsarmee, ist nach der Front abgereist. — Die Versuche, in Bukarest, eine nationale Regierung zu bilden, sind gescheitert. Der Führer der Liberalen, Bratianu, ist abgereist, um als Freiwilliger in die Armee einzutreten.

Nach Meldungen, die auch von Sofia aus bestätigt werden, hat die rumänische Kavallerie nunmehr auch Dobritsch, Baltschik und die benachbarten Orte besetzt. Nach andern Nachrichten stehen die Rumänen bereits jenseits Dobritsch.

Vier rumänische Monitore blockieren Rustschuk, Wistowo, Nikropololis und Dompalanka. Es bestätigt sich, daß die kleine bulgarische Flottille von einem Kanonenboot und mehreren Torpedobootzerstörern in den Hafen von Sebastopol geflüchtet ist.

Man hat in Wien geglaubt, Rumänien werde immer so mitgehen, weil es naturgemäß zum Dreibund sich schlage, dem einzigen großen Gegner Rußlands, in dessen Fängen das rumänische Bessarabien blieb. Mit demselben Recht könnte man annehmen, Frankreich werde immer in der Kampfesfront gegen uns stehen; und doch wollte es während des Burenkrieges mit uns sich verbünden. Daß Rumänien mit dem Dreibund gehen müsse, ist Unsinn. „Nieder mit Österreich!" schreien sie auf den Straßen von Bukarest, und wenn es nicht bald zu einer Verständigung mit Bulgarien kommt, beginnt Rumänien den Krieg — jenen Krieg, der die Serben stärken muß und daher in Wien Beklemmungen erregt.

Woher dieser Haß gegen das Habsburgerreich in Karols Staat? Wien hat den Haß ausschließlich den lieben Magyaren zu verdanken, die die zahlreich in Ungarn wohnenden Rumänen, wie überhaupt alle „Nationalitäten", peinigen bis aufs Blut. Der magyarische Magnat zahlt einige Pfennige Grundsteuer pro Joch, weil sein Boden in die letzte Klasse gerechnet wird, die zwischen seinen Gütern auf dem gleichen Boden verstreut wohnenden rumänischen Bauern aber müssen ungefähr zehn Mark pro Joch entrichten. Ihre Ortsnamen werden magyarisiert wie ihre Schulen, ihren Kreisstädtchen nimmt man die Selbstverwaltung, das Vereins- und Versammlungsrecht für sie existiert nicht. Als der rumänische Abgeordnete Aurel Vlad im Budapester Parlament verlangte, daß das Nationalitätengesetz nicht durch die Verwaltung zerrissen werden dürfe, schrie man: „Hinaus mit ihm! Schlagt ihn tot!" Ein anderer bedrohter Abgeordneter blieb dem Abgeordnetenhause wirklich fern, denn er wäre totgeschlagen worden. Ein Führer der rumänischen Landbevölkerung Ungarns wurde zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt, angeblich wegen hochverräterischer Umtriebe, obwohl ihm nichts nachzuweisen war. Im Kerker wurde er wahnsinnig und starb bald darauf. Ein Magyar selbst, der alte Kossuthanhänger Ludwig von Mozsary, hatte einmal zu sagen gewagt, Ungarn müsse das Nationalitätengesetz von 1868 strikte einhalten, — seitdem findet er keinen Wahlkreis mehr, der ihn aufstellt, keine Zeitung mehr, die einen Artikel von ihm annimmt. Stumm sehen die Einwohner des Königreichs Rumänien den Leiden ihrer Brüder drüben in Ungarn seit Jahrzehnten zu. Jetzt endlich schreien, brüllen sie los; vergessen ist alle Dreibundpolitik, nur den bulgarischen „Freunden Österreichs" will man auf den Pelz, am liebsten aber den Österreichern selbst. Das haben die ihren lieben Magyaren zu verdanken, die, obwohl in Ungarn in der Minorität, die andern Stämme vergewaltigen. Nimmt sich ein rumänischer Bauer in Ungarn, der nicht gerade in einer rein rumänischen, sondern in einer gemischten Gegend lebt, die Freiheit, einen rumänischen Abgeordneten zu wählen, dann kann er was erleben! Das mindeste ist, daß er im Herbst mitten während der Ernte mit Gespann zum Frondienst bei Dammbauten einberufen und in der Steuer erhöht wird. So sind kleine Dörfer schon um Tausende von Gulden geschädigt worden. Jetzt endlich kommt das Echo.

Vielleicht gelingt es der von Pech verfolgten Wiener Regierung noch im letzten Moment, Rumänien wieder ins Schlepptau zu bekommen, vorausgesetzt, daß die Bulgaren nachgiebig und freigebig werden. Aber es ist durchaus nicht sicher: und ein schwerer Alpdruck lastet auf den Gemütern der führenden Männer. Handel und Wandel liegen sowieso schon darnieder, und das Land blutet um der Balkankriege willen aus tausend Wunden. Der Erzherzog-Thronfolger ist mitten im Hochsommer, was er sonst nie tut, nach Wien zurückgekehrt, — es sind ernste Beratungen, die man mit ihm zu pflegen hat.

Rumäniens Aufstieg.

Die rumänische Armee steht auf bulgarischem Boden und es liegt nicht außerhalb der Möglichkeit, daß die Rumänen in Sofia, der Residenz König Ferdinands von Bulgarien, ihre Bedingungen für den Frieden diktieren. Rumänien, dessen abwartende Stellung während des ersten Balkankrieges gegen die Türkei so viel Rätsel aufgab, hat mit einem Schlage die Gestaltung der Dinge in die Hand genommen, während Bulgarien geschlagen zurücktreten muß. Und damit gewinnt in diesem Augenblicke die Gestalt des rumänischen Herrschers aus dem Hause Hohenzollern ein besonderes Interesse. Dem Prinzen Karl von Hohenzollern ist ist es gewiß nicht leicht geworden, aus dem Lande Rumänien einen achtunggebietenden, europäischen Staat zu machen. Man muß sich vergegenwärtigen, wie es vorher in dem Lande aussah. Die Nation als solche existierte augenblicklich noch garnicht. Es waren zwei türkische Provinzen, die zeitweilig auch einmal unter russischer Herrschaft gerieten. Herren des Landes waren eingeborene Bojaren, die mit dem Bauernvolke ungefähr machten, was sie wollten. Es herrschten eigentlich asiatische Verhältnisse. Tribut wurde gezahlt und die Oberhoheit anerkannt, wenn gerade irgend eine größere Macht im Norden oder Süden entfaltet wurde. Sonst herrschten die Hospodare oder Kaimakame in der Moldau nnd Wallachei nach Belieben, für die Entwicklung des Volkes, für Kultur und Fortschritt geschah nichts. Nach dem Krimkriege 1855, als Rußlands Glück im Sinken war, fing Rumäniens Stern an zu steigen. Die Volksbewegung, die aus den beiden Ländchen einen Staat, sozusagen einen Pufferstaat zwischen Rußland und der Türkei machen wollte — denn Bulgarien war noch nicht geschaffen — fand auch in Europa Freunde. Noch regierten in Jassy und Bukarest die Hospodaren Vogorides und Ghika, die Sehnsucht nach einer Verschmelzung nahm zu. Im Jahre 1859 wurde gleichzeitig in beiden Hauptstädten der Fürst Alecu Cusa gewählt: aber mit der Klausel, daß er nicht etwa eine neue Dynastie gründen, sondern nur der Platzhalter für einen europäischen Prinzen sein sollte. Ja, er erhielt sogar geradezu von den einberufenen Notabeln den Auftrag, die Fürstenwahl vorzubereiten!

König Karl von Rumänien.

Ein anderer hätte sich vielleicht für ein so undankbares Geschäft bedankt, aber Cusa war eine Vollnatur. Ihm war Titel und Zukunft gleichgültig, wenn nur die Gegenwart lachte. Ein halbasiatischer Kraftmensch, regierte er das geeinte Rumänien mit kräftiger Faust. Die Bojaren fühlten seine Hand, und um den Auftrag, einen europäischen Prinzen als Fürsten zu gewinnen, kümmerte er sich überhaupt nicht. Trotzdem wurde Cusa ein Segen für Rumänien. Er befreite das Bauernvolk von den drückenden Robotverpflichtungen, d. h. unbezahlten Frondiensten. Die Türkei, der Oberherr, war ihm überhaupt Luft. Nie hat ein Lehnsherr bei vorkommenden Fällen von seinem Vasallen so grobe Briefe bekommen, wie der Sultan von dem Fürsten Cusa. Eines seiner unehelichen Kinder mit Madame Obrenowitsch war der zukünftige König Milan von Serbien. Die Besorgnis der Rumänen, daß diese Sprößlinge schließlich doch noch eine Dynastie bei ihm werden könnten, führte im Februar 1866 zu Cusas Sturz. Er wurde nachts in seinem Palast von Verschworenen überfallen und dankte ab.

Die provisorische Regierung, Golescu, Catargiu, Haralambie, sahen sich nun in Europa um, Bratianu wirkte in Paris. Der Graf von Flandern, ein Bruder des Belgierkönigs, lehnte ab, damals hatten die Koburger noch kein Vertrauen zum Balkan. Schließlich kam man auf den 27jährigen Prinzen Karl von Hohenzollern, den Sohn des früheren preußischen Ministerpräsidenten. Bratianu blendete Napoleon III. mit der Idee, daß die schwäbische Linie der Hohenzollern irgendwie entfernt mit der Napoleons verschwägert sei. Die einzige Gefahr war Österreich, das ein Erstarken Rumäniens nicht gern sah, das Land vielleicht lieber als Ersatz für das verlorene Oberitalien gern selbst eingesteckt hätte. Unter falschem Namen reiste der junge Prinz im Mai durch die österreichischen Erblande und stieg in Semlin als Passagier zweiter Klasse auf einen österreichischen Donaudampfer in Geschäften nach Odessa. Der bescheidene junge Mann mit einer großen Brille auf der Nase fiel nicht auf. Als das Schiff an der ersten rumänischen Stadt Turnul-Severin anlegte, wunderte man sich, daß alles beflaggt war. Der erwähnte Passagier ging, wie andere auch, an Land, um während des Ein- und Ausladens von einigen Warenballen sich die Stadt ein bißchen zu besehen. Aber auf der Landungsbrücke stand schon Jon Bratianu, nahm seinen Fürsten in die Arme, schrie Hurra und führte ihn im Triumph nach Bukarest.

Es kam eine schwere Zeit. Die Pforte bestand auf ihre Oberhoheit, und es gab einen Depeschenwechsel zwischen dem neuen Fürsten und dem Großwesir. Schließlich fuhr Fürst Karl selbst nach Stambul und wurde in Audienz vom Sultan empfangen. Der Ferman, der seine Würde bestätigte, wurde vor ihm auf den Tisch gelegt, er nahm ihn nicht, sondern winkte seinem Minister, der das Papier uneröffnet in die Brusttasche steckte. So wurde die Vasallenschaft gleichzeitig anerkannt und bestritten.

Rumänien wurde endgültig 1878 nach dem Balkankriege selbständiges Fürstentum, und 1881 betonte der

Fürst die Unabhängigkeit noch besonders dadurch, daß er den Königstitel annahm. Das Land ist unter König Karl eine starke Macht geworden, die sich jetzt gegen Bulgarien gewandt hat und in der Zukunft des Balkans wahrscheinlich eine wichtige Rolle spielen wird. *L. E.*

Nah und Fern.

o **Luftverkehrsregeln.** Die Zusammenstöße in der Luft, die sich kürzlich mehrfach ereigneten, haben die Aufsichtsbehörde veranlaßt, von den Leitern der Flugplätze zu verlangen, gewisse Regeln betreffs der Flugrichtung und der Platzordnung aufzustellen, die Zahl der gleichzeitig über dem Flugfelde übenden Maschinen festzusetzen und für die Landungen bestimmte Stellen zu markieren. Die Nichtinnehaltung der Vorschriften soll mit höheren Strafen belegt werden. Auf Pferde- und Radrennbahnen bestehen über das Verhalten der Teilnehmer auf der Bahn für alle Eventualitäten eingehende Vorschriften, die dahin zielen, Unglücksfälle möglichst zu verhindern.

o **Todessturz zweier Flieger in Würzburg.** Der Flieger Lendner stieg am Schluß eines Volksfestes in Würzburg mit einem Franzosen als Passagier in seinem eigenen Flugzeug auf. Nach einem ruhigen Flug überschlug sich der Apparat, wie man glaubt, infolge Versagens der Höhensteuerung, und stürzte kopfüber zu Boden. Beide Flieger erlitten tödliche Verletzungen und starben auf dem Transport zum Krankenhaus.

o **Prinzessin Heinrich von Preußen im Aeroplan.** In Kiel stieg der Fliegeroffizier Leutnant Canter mit der Prinzessin Heinrich von Preußen als Fluggast zu einem Flug von 20 Minuten Dauer auf. Die Flieger Roth und Sedlmayer waren genötigt, außerhalb des Flugplatzes niederzugehen, wobei die Apparate einigen Schaden erlitten, während die Flieger selbst unverletzt blieben.

o **Ehescheidung des Herzogs Ludwig in Bayern.** Die Ehe des Herzogs Ludwig in Bayern mit Frau Antonie v. Bartolf, geborenen Barth, ist jetzt durch Urteil der ersten Zivilkammer des Landgerichts München I aus Verschulden der Beklagten geschieden worden. Die Beklagte hat die Kosten des Rechtsstreites zu tragen. Die Verhandlung dauerte nur sieben Minuten. Die Öffentlichkeit war vier Minuten ausgeschlossen. Das Urteil wurde öffentlich verkündet. Die Ehe, die am 19. November 1892 geschlossen worden war, ist kinderlos geblieben.

o **Der erschossene Fremdenlegionär Müller.** Im Verlauf der Affäre des Fremdenlegionärs Hans Müller, der bekanntlich standrechtlich erschossen worden ist, tauchte schon einmal die Behauptung auf, daß es sich nicht um einen deutschen, sondern um einen Schweizer Bürger handele. Diese Annahme scheint zuzutreffen, denn ein großes französisches Blatt will folgende Nachricht erhalten haben: Für die deutsche Regierung gibt es keine Affäre Müller. Die deutsche Regierung hat die Gewißheit erlangt, daß der im Jahre 1910 in Oudjda erschossene Hans Müller Schweizer Staatsangehöriger war.

o **Eine Falschmünzerhöhle** ist in der Nähe von Neumünster durch Zufall entdeckt worden. Mehrere Knaben spielten in einem abgelegenen Teil des städtischen Waldparks, wobei der 14jährige Sohn eines Weichenstellers plötzlich in eine mit Gestrüpp, Moos und Leinen verdeckte Erdhöhle stürzte. In dieser fanden die Kinder nicht nur zahlreiche Gipsformen, sondern auch eine größere Menge von Falsifikaten, und zwar: Fünf- und Einmark-, sowie Zehnpfennigstücke. Beim Suchen nach weiterem Material haben dann die Knaben die Höhle vollständig zerstört, so daß es der Polizei schwer fallen dürfte, die unbekannten Falschmünzer zu ermitteln. Die aufgefundenen Falschstücke sind sehr gut ausgeführt.

o **Plötzlicher Verlust der Sprache.** Der elfjährige Sohn des Polizeidieners Russie in Rheinbischofsheim ging abends in den Hof hinaus. Kaum hatte er diesen betreten, als ihm von einem Schuppendach eine mächtige Ratte direkt auf den Kopf sprang, die dann in den Hof lief. Vor Schreck hierüber hat der Knabe die Sprache verloren und sie bisher nicht wieder erlangt.

o **Ein Wunder.** In Berlin stürzte der dreijährige Walter Böttcher aus der vierten Etage des Hinterhauses auf den asphaltierten Hof hinab. Als die entsetzten Hausbewohner herbeieilten, fanden sie das Kind wohl und munter vor, und der Arzt in der Unfallstation stellte fest, daß der Kleine nur leichte Hautabschürfungen davongetragen hatte. Wie durch ein Wunder ist er von inneren und anderen Verletzungen vollständig verschont geblieben.

o **Hinrichtung eines Frauenmörders.** Auf dem Hofe der Strafanstalt Plötzensee wurde Donnerstag früh der Bautechniker Stahl durch den Scharfrichter Schwietz aus Breslau hingerichtet. Stahl hatte im März 1912 in Schmargendorf seine Geliebte, die Wirtschafterin Margarete Rosenburg, erschossen, als ihm die bei dieser gemachten Schulden lästig wurden. Er war im Februar zum Tode verurteilt worden.

⊙ **Ein Knabe rettet einem Hauptmann das Leben.** In Brest rettete der 12jährige Gymnasiast Pierre Cotser mit eigener Lebensgefahr den Hauptmann der Infanterie Falvelli vom Tode des Ertrinkens. Der Hauptmann hatte beim Baden einen Schwächeanfall erlitten und war bereits untergegangen. Der Knabe sprang ihm nach, und es gelang ihm, auf dem Rücken schwimmend, den Bewußtlosen so lange über Wasser zu halten, bis Hilfe kam.

o **Seltener Lebensgang.** Vom einfachen Blechdrucker zum Hochschulprofessor heraufgearbeitet hat sich ein gewisser Franz Havelka aus Jena. Er arbeitete früher als Lithograph in einer Jenenser Blechemballagenfabrik, besuchte später die Kunstgewerbeschule in Barmen und die königliche Akademie in Leipzig, an welcher er, dank seinen Schriften über Ornamentik und Kunstdruck, als Assistent angestellt wurde. Seine hervorragenden Werke auf dem Gebiet des Reproduktionsverfahrens und der Kunstschrift verschafften ihm jetzt einen Ruf als Professor am Polytechnikum in Tomsk (Sibirien).

o **Ein seltenes Hochzeitspaar.** In der alten Ordensstadt Marienburg schloß der 63jährige blinde Invalide Johann Frank aus Hoppenbruch und die 83 Lenze zählende Witwe Makowski aus Marienburg den Bund fürs Leben. Eine nach hunderten zählende Menschenmenge wohnte dem Trauakt bei. Dann fand im Hause der Braut der Hochzeitsschmaus statt, wonach die Neuvermählten noch tüchtig das Tanzbein schwangen.

o **Anonyme Briefe eines Bürgermeisters.** Seit einiger Zeit sind über Einwohner in Jarmen (Kreis Demmin), die durch das Vertrauen der Bürgerschaft in Ehrenämter gewählt worden waren, anonyme Schreiben beleidigenden Inhalts an den Regierungspräsidenten und an die Staatsanwaltschaft gerichtet worden. Vor einigen Tagen wurde nun der Bürgermeister von Jarmen, Hausmann, durch den Regierungspräsidenten vom Amt suspendiert. Er steht im Verdacht, der Schreiber dieser anonymen Anklagen zu sein.

o **Eisenbahnunglück bei Hamburg.** Auf der elektrischen Bahn Alt-Rahlstädt—Wohlsdorf riß sich beim Rangieren eines Güterzuges der letzte Wagen los und rollte bei starkem Gefälle einem von Wohlsdorf kommenden Personenzug entgegen. Der Anprall war so heftig, daß ein Wagen des Personenzuges vollständig zertrümmert wurde. Drei Personen wurden schwer verletzt, eine Lehrerin aus Hamburg namens Gotschalk, ein Hamburger Lehrer Sievers und der Führer des Zuges.

o **Mordanschlag auf einen Rechtsanwalt.** Als sich Freitag mittag in Rostock der Rechtsanwalt Dr. Tobias im Auto ins Gericht begeben wollte, wurden von einem Manne drei Schüsse auf ihn abgegeben, die ihn schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzten. Der Attentäter flüchtete ins Gerichtsgebäude, wo er festgenommen wurde. Es ist ein gewisser Johann Frister. Bei der Untersuchung machte er einen völlig geistesgestörten Eindruck. Es war aus ihm absolut nichts herauszuholen. Man hat nur erfahren, daß Frister einen Prozeß führte, bei dem Dr. Tobias die Gegenpartei vertritt. Freitag morgen war er noch bei seinen Anwälten gewesen, wo er plötzlich sehr erregt fortgelaufen sein soll. Dr. Tobias ist einer der beschäftigsten Anwälte Rostocks und auch als Führer der mecklenburgischen Liberalen eine bekannte Persönlichkeit.

o **Von Amsterdam nach Hamburg im Wasserflugzeug.** Der französische Flieger Lavasseur, der über die Nordsee von London nach Rotterdam und dann von Rotterdam nach Amsterdam flog, ist Freitag morgen mit Passagier auf seinem Wasserflugzeug auf der Elbe gelandet. Mehrere von See zurückkommende Kapitäne haben den Flieger auf der Unterelbe niedergehen sehen.

o **Rätselhafte Angelegenheit.** Auf dem Rathause in Gera erschien ein auswärtiger Sparbankeinleger und behauptete, daß seine Mutter vor einiger Zeit bei der Sparbank 2000 Mark eingezahlt habe, daß aber nur 200 Mark verbucht worden seien. Der angeblich Geschädigte hat die Stadt auf Herauszahlung der fehlenden 1800 Mark verklagt. Die städtische Verwaltung wird nunmehr zum Schutze ihrer Beamten die nötigen Schritte tun, da die Behauptung des Klägers nicht richtig sein kann.

o **Unnützes Blutopfer.** Die aufopfernde Handlungsweise des Artillerieleutnants Dittmar in Würzburg, der sich für einen erkrankten Soldaten anderthalb Liter Blut abzapfen ließ, ist leider vergeblich gewesen. Der Artillerist Frankfurter ist Montag trotz der Transfusion im Würzburger Garnisonlazarett seinem Leiden erlegen.

o **Wenn Jockeis mogeln.** Nach dem Sommer-Jagd-Rennen in Riem bei München wurden drei Jockeis bei der Rückkehr zur Wage vom Publikum mit Stockschlägen empfangen und einer, der die Peitsche gegen seine Angreifer erhob, vom Pferde gerissen und geschlagen. Das Dreierfeld, von dem keiner führen wollte, war zuweilen sogar im Schritt über die Bahn gegangen.

⊙ **Mutterliebe.** In Genua hat sich die Gräfin Eugenie Villeure, eine bekannte römische Soubrette, ins Meer gestürzt. Sie wurde zwar gerettet, aber in hoffnungslosem Zustand nach dem Krankenhaus gebracht. Wie aus einem Brief hervorgeht, verübte die Gräfin die Tat, weil ihr Kind, das in Berlin lebte, gestorben war.

o **Große Erfolge der Wünschelrute.** In Taucha bei Leipzig ist ein großer, einwandfreier Erfolg mit der Wünschelrute erzielt worden. Die dortige Chemische Fabrik, eine der größten Deutschlands, ließ ihr Grundstück mittels einer Wünschelrute absuchen. Diese bestimmte neun verschiedene Stellen als starke Wasseradern führend. Die angestellten Bohrungen bestätigten die Angaben des Rutengängers sowohl nach der Mächtigkeit als auch nach der Tiefe der Schichten. Die mit der Wünschelrute gefundene Wasserader ist mit ziemlicher Sicherheit als ein Nebenarm der unterirdischen Mulde anzusprechen. Die Untersuchung des Wasserlaufes hat eine Mächtigkeit von 25 Metern ergeben. Die riesige Wasserader wird abgeschlossen durch feine mit Lehm gemischte Sandschichten, nnter denen Braunkohle gelagert ist. Diese Kohle ist alt, dunkelfarbig und von bester Güte. Ob sich ein Abbau lohnt, ist noch nicht festgestellt.

o **Von Hunden zerfleischt.** Als der 20jährige Wippermann aus Siemerode sich nachts auf dem Heimwege von Bischhausen nach Siemerode befand, hetzte ein Schäfer aus Bischhausen in der irrigen Annahme, die Siemeroder Burschen hätten ihm seine Hütte weggefahren, seine drei Schäferhunde auf Wippermann. Dieser wurde besinnungslos aufgefunden. Der Kopf wies schwere Verwundungen auf, der Hals war von den Hunden zerfleischt. Es ist fraglich, ob W. mit dem Leben davonkommt.

o **Eine Bluthochzeit.** In Hatten i. Els. entstand unter einer 25köpfigen Hochzeitsgesellschaft ein Streit, der bald in eine regelrechte Schlacht ausartete. Ein Korbflicker und Musikant, der mit seiner Harmonika den Hochzeitsgästen zum Tanz aufgespielt hatte, namens Mulla, erhielt zwei Messerstiche in die Herzgegend, die seinen sofortigen Tod herbeiführten. Sein Vater, der ihm zu Hilfe eilen wollte, nnd seine Frau, die flehentlich um Beistand bat, wurden ebenfalls durch Messerstiche schwer verletzt.

⊙ **Die Ehre der Tochter.** Ein pensionierter höherer Beamter der französischen Nordbahn, Declef, ein 72jähriger Mann, hat in Paris seine 26 Jahre alte Tochter Marcelle erschossen. Der Vater war über ein Liebesverhältnis der Tochter erbittert, und als sie drohte, das Elternhaus zu verlassen, streckte er sie durch mehrere Revolverschüsse nieder. Sodann richtete er die Waffe gegen sich selbst.

o **Brave Tat eines deutschen Seemanns.** Die Frau des Schlächtermeisters Delfs aus Hamburg-Eimsbüttel führte in Flensburg ihre beiden Kinder am rechten Hafenufer spazieren. Dabei fiel plötzlich der vierjährige Knabe ins Wasser. Die Mutter, die in ihrer Aufregung das andere kleine, halbjährige Kind im Arm behielt, sprang dem Knaben sofort nach, um ihn zu retten; aber vergeblich. Der Einjährige Matrose Petersen von S. M. S. „Pfeil", der den Vorfall beobachtet hatte, stürzte sich ins Wasser. Es gelang ihm auch, alle drei Verunglückte ans Ufer zu bringen. Leider waren die beiden Kinder bereits tot. Die Frau konnte durch Sauerstoffatmung wieder belebt werden.

o **Belohnung für Ermittlung von Falschmünzern.** Seit einiger Zeit wird ein ganz neuer Weg zur Ermittlung von Falschmünzern beschritten. Um die überhandnehmende Falschmünzerei einzudämmen, setzen die Regierungs-Präsidenten resp. Landräte Geldbelohnungen in Höhe bis zu 300 Mark für denjenigen aus, der Falschmünzer ermittelt und zur Anzeige bringt.

⊙ **Riesenbankkrach in Amerika.** Die amerikanischen Bundesbehörden ordneten die Schließung der Ersten und Zweiten Nationalbank von Pittsburg in Pennsylvania an. Wenige Stunden später folgte die Erste Nationalbank in Nickeesport und die American Waterworks und Guarantee Co. Die Firmen bilden einen Konzern mit W. S. Kuhn von der gleichnamigen Pittsburger Bankfirma. Es ist der größte Bankkrach, der seit Jahren vorgekommen ist, da 100 Millionen Dollars Kapital in den Firmen stecken. Die Schließung erfolgte nach einer Bücherprüfung, die ungedeckte Depositen in Höhe von vier Millionen Dollars ergeben haben soll.

o **Die hessische Weinernte gefährdet?** In den hessischen Weinbaugebieten richtet man amtlich dringende Aufforderungen an die Winzer, unverzüglich mit dem vierten Spritzen der Reben zu beginnen, da die Verbreitung der Peronospora (ein Pilz, der ein Vertrocknen und Verfaulen der befallenen Pflanzenteile verursacht), infolge der wochenlang feuchten Witterung bedeutende Fortschritte gemacht hat. In vielen Weinbergen sind die Trauben bereits befallen.

o **Unerhörte Beraubung eines berühmten Kirchenschatzes.** Der Dom von Castelfranco im Venetianischen ist seines herrlichen und großen Schatzes wegen weit berühmt. Er besitzt unter anderem zahlreiche Bilder venetianischer Meister, ferner köstliche Kirchengeräte und prächtigen Kirchenschmuck im Werte von mehr als einer Million Lire. Wie sich jetzt plötzlich herausstellt, ist dieser Kirchenschatz seit Jahren systematisch beraubt worden. Nach bisherigen Erhebungen fehlen mehrere goldene Kandelaber, mit alten Spitzen besetzte, goldgestickte Altartücher, Holzschnitzereien des Einquecento, goldene und bronzene Plaketten von hohem Altertumswert usw. Das vom Staat bestellte Dienstpersonal wurde sofort entlassen.

o **Um die Mutter zu retten.** Einer schwerkranken Insassin des Krankenhauses in Koburg war nicht anders zu helfen, als daß ihr neues, gesundes Blut zugeführt wurde. Da erbot sich einer der Söhne der kranken Dame, für die Mutter so viel Blut von seinem eigenen abzulassen, als erforderlich war. Das Unternehmen ist durch die Operation des Professors Dr. Colmers gelungen, und der Sohn hatte außer dem Bewußtsein, eine heroische Tat getan zu haben, die Genugtuung, seiner Mutter durch sein eigenes Blut das Leben gerettet zu haben. Die Patientin wird aller Voraussicht nach in wenigen Tagen das Krankenhaus verlassen können.

⊙ **Massenvergiftung durch Schaffleisch.** In dem Dorf Flores de Avila in Spanien hat eine größere Anzahl von Einwohnern Fleisch von räudigen Schafen gegessen. Sechs Personen sind bereits gestorben, achtzehn ringen mit dem Tode und viele liegen schwer erkrankt danieder. Das Fleisch war mit Ermächtigung der städtischen Behörden verkauft worden. Gegen diese wird ein gerichtliches Verfahren eingeleitet.

⊙ **Im Wasserflugzeug über den Kanal.** Der Flieger Levasseur traf auf einem Wasserflugzeug mit einem Passagier, von London kommend, in Rotterdam ein. Über dem Ärmelkanal kam er in einen dichten Nebel, der ihn längere Zeit umherirren ließ. Levasseur hat die Absicht, über Hamburg und Berlin die Luftreise nach Petersburg durchzuführen.

o **Drei Opfer des Segelsports.** Einen traurigen Abschluß fand eine Segelbootfahrt, die der Berliner Bücherrevisor Loehr mit seiner Frau und seinem jüngsten Sohn von der Reichshauptstadt aus angetreten hatte, um auf dem Wasserwege Hamburg zu erreichen. Bei der Ortschaft Grütz, etwa zehn Kilometer unterhalb von Rathenow, kenterte das Boot in der Havel, und alle drei Insassen fanden den Tod in den Fluten.

⊙ **Folgenschwere Bahnkatastrophen** werden aus Frankreich, aus Spanien und Nordamerika gemeldet. Wir lassen die diesbezüglichen Nachrichten hier einzeln folgen:

Paris, 14. Juli. Nachts stießen in der Nähe des Bahnhofs Dijon zwei Züge zusammen. Eine Person wurde getötet, zwei schwer und 27 leichter verletzt.

Madrid, 14. Juli. Ein furchtbarer Zusammenstoß zweier elektrischer Straßenbahnen ereignete sich zwischen dem Grenzort Irun und San Sebastian beim Ausgang eines Tunnels. Die vollbesetzten Wagen wurden zerschmettert. Acht Insassen des einen Wagens wurden auf der Stelle getötet, 42 verletzt.

Newyork, 14. Juli. Zwei elektrische Züge, die mit Ausflüglern von der See nach Los Angeles zurückkehrten, stießen zusammen, wobei zwölf Personen getötet und 50 verletzt wurden.

** **35. Abgeordnetentag des Deutschen Kriegerbundes.** Die in Breslau tagende Versammlung ist aus dem ganzen Reich stark besucht. Unter den Ehrengästen befand sich auch Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der eine Ansprache hielt. Der Prinz sprach die Hoffnung aus, daß die wichtigen Verhandlungen des Bundestages von Segen beglettet sein mögen und daß der Deutsche Kriegerbund immerdar das bleiben möge, was er ist, nämlich ein starkes Bollwerk gegen die Mächte des Umsturzes, die aufs schärfste bekämpft werden müßten. Der Vorsitzende, Geheimrat Westphal, gab einen Überblick der Deutschen Kriegervereine im letzten Jahre. Gegenwärtig faßt der Kyffhäuserbund 31 716 Vereine mit 2 827 000 Mitgliedern, der Deutsche Kriegervereinsbund 21 700 Vereine mit 1 906 000 Mitgliedern und der Preußische Landeskriegerverband 18 200 Vereine mit 1 630 000 Mitgliedern. Das Vermögen der dem Deutschen Kriegerbunde angehörenden Vereine betrug am 1. Januar 1913 42 Millionen Mark. — Die Hauptverhandlungen drehten sich um die vom Bundesvorstand beantragte Erhöhung der Beiträge. Es soll mit den Mehreinnahmen eine zentralisierte Unterstützungskasse für bedürftige Mitglieder errichtet und dadurch hauptsächlich der Sozialdemokratie Abbruch getan werden. Zu den eigentlichen Verhandlungen, die teilweise sehr erregt verliefen, war die Presse nicht zugelassen. Ein großer Teil der Zeitungsvertreter verzichtete deshalb auf jede Berichterstattung. Der Abgeordnetentag bewilligte mit großer Mehrheit eine Erhöhung der Beiträge von 30 auf 60 Pfennig. Die ferneren Beschlüsse bezogen sich auf Geschäftsangelegenheiten. Dann wurden die Vorstandswahlen vorgenommen und zum Ort der nächsten Tagung, die 1915 stattfinden wird, Köln gegen Hamburg gewählt.

o **Veruntreuungen beim Schaffhausenschen Bankverein.** Die beiden Vorsteher einer Charlottenburger Filiale des A. Schaffhausenschen Bankvereins haben einem zweifelhaften Berliner Kunden, trotz des Verbotes der Direktion, Kredite in Höhe von zirka 300 000 Mark gewährt. Die Veruntreuungen wurden durch geschickte Fälschungen in den Büchern einige Zeit hindurch verdeckt. Die Beamten wurden sofort entlassen. Hinsichtlich der eventuellen Schädigung des Bankvereins glaubt die Direktion annehmen zu können, daß jene nicht erheblich sein wird.

o **Neue Grundstückskäufe des Schäfers Ast.** Der „Wunderdoktor" Schäfer Ast in Radbruch ist bereits Besitzer mehrerer großer Höfe und sogar eines Rittergutes. Neuerdings hat er für den Preis von 95 000 Mark von dem Handtstedtschen Halbhof in Südergellersen 320 Morgen, meist Heide und Bruch, gekauft. Wie es heißt, soll auf dem Buchenberg ein Sanatorium für Gichtkranke errichtet werden.

o **30 Arbeiter im Petroleumbohrturm verbrannt.** Als in Baku im Kaukasus Arbeiter eine neuerbohrte **Naphthaquelle** einfassen wollten, begann diese **plötzlich zu brennen.** Im Augenblick sahen sich die Arbeiter, die sich in dem Bohrturm befanden, von einem **gewaltigen Flammenmeer** umgeben, aus dem es kein Entrinnen gab. **30 Arbeiter** sollen in den Flammen **umgekommen sein.** Die riesige Flammenfontäne war noch in einer Entfernung von 50 Kilometer sichtbar.

o **Vom Deutschen Turnfest in Leipzig.** Bei den Wettkämpfen auf dem Deutschen Turnfest kamen aus zehn Vor- und vier Zwischenläufen der Turnverein München von 1860, die Turngemeinde in Berlin, der Düsseldorfer Turnverein und der Männerturnverein in Braunschweig in den Endkampf. In derselben Reihenfolge wurden sie auch Sieger. Fünfter wurde der Turnverein Mannheim, sechster der Allgemeine Turnverein Iserlohn.

o **Vergiftungen durch Kochkäse.** Etwa 40 bis 50 Einwohner der Stadt Hersfeld in Hessen-Nassau sind unter auffälligen Vergiftungserscheinungen erkrankt, deren Ursache auf den Genuß von Kochkäse zurückgeführt wird. Der Kochkäse war von einer Bauersfrau aus einem Nachbardorfe geliefert worden. Gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

✱ **Drohender Generalstreik in Russisch-Polen.** Nach einer Meldung aus Lodz fordert das Zentralkomitee der Sozialdemokratie für das Königreich Polen und Litauen in massenweise verbreiteten Flugschriften die Arbeiter auf, in den Generalstreik einzutreten. Bisher hat der Ausstand etwa 200 Fabriken ergriffen, 65 000 Arbeiter streiken. In allen großen Fabriken ist die Aussperrung durchgeführt; sie sind gänzlich geschlossen. Die Fabrikbesitzer haben mit ihren Familien die Stadt Lodz verlassen und sind ins Ausland gefahren. Die Verkehrsbeamten der elektrischen Straßenbahn fordern eine Lohnzulage, ebenso die Gaslampenanzünder. Die Lage verschlimmert sich, obwohl Bemühungen zur Verständigung zwischen den Industriellen und Arbeitern im Gange sind, bisher aber erfolglos.

✱ **Der Streik auf den deutschen Schiffswerften** nimmt immer größeren Umfang an. Bei der großen Werft von Blohm u. Voß haben nunmehr alle Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Die übrigen Hamburger Seeschiffswerften haben sich mit ganz wenigen Ausnahmen dem Vorgehen angeschlossen. Bei der Vulkanwerft streiken über 6000 Mann. Die bisherigen Zugeständnisse der Werften beliefen sich auf Bewilligung einer Erhöhung der Löhne um zwei Pfennig für die Stunde, die aber von den Arbeitern als ungenügend angesehen wird. Insgesamt streiken auf den Hamburger Schiffswerften bis jetzt rund 18 000 Arbeiter.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Verurteilter Justizrat.** Die Saarbrücker Strafkammer verurteilte den Notar Justizrat Mayer aus Saarbrücken wegen Konkursvergehen, Betruges und Untreue im Amte in 18 Fällen zu neun Monaten Gefängnis und ordnete die sofortige Verhaftung des Verurteilten wegen Fluchtverdachts an.

§ **Berufung gegen das Erfurter Kriegsgerichtsurteil.** Gegen das Urteil des Erfurter Kriegsgerichts, durch das sieben Landwehrmänner und Reservisten wegen Ausschreitungen am Tage der Kontrollversammlung zu Freiheitsstrafen von sieben Monaten Gefängnis bis zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wurden, haben fünf der Verurteilten Berufung eingelegt. Der Wehrmann Friedrich Ropke und der Reservist Friedrich Langhelm, die zu sieben Monaten und einem Jahr Gefängnis verurteilt worden waren, haben sich bei dem ersten Urteil beruhigt. Bekanntlich gab das Urteil im Reichstag zu lebhaften Erörterungen Anlaß.

§ **Die unleserliche Handschrift.** Eine Witwe Wandhoff in M.-Gladbach hatte ihr schulpflichtiges Kind fünf Tage unentschuldigt vom Schulbesuch ferngehalten. Sie war daraufhin mit einer Strafverfügung bedacht worden, die auch vom Schöffengericht, das die Frau angerufen hatte, bestätigt worden war. Auf die Berufung der Verurteilten hin hob jetzt die Strafkammer in M.-Gladbach das ergangene Urteil auf und stellte das Verfahren ein. In der Begründung dieses Beschlusses heißt es, daß die polizeiliche Strafverfügung rechtsungültig sei, weil die Unterschrift unter ihr nicht leserlich sei.

§ **Todesurteil.** Der Schreiner Graf, der vor einigen Monaten die Frau Werner in Radolfszell erstach, wurde vom Schwurgericht in Konstanz zum Tode verurteilt.

Die große Zeit 1813.

20. bis 26. Juli. (Nachdruck verboten.)

Der wunderlichste aller Friedenskongresse war und blieb der in Prag stattfindende oder vielmehr nicht stattfindende. Nicht eine einzige Sitzung hielt dieser seltsame Kongreß ab, obschon sich die Bevollmächtigten, auch die französischen, mit der Zeit einfanden. Es wollte eben niemand den Frieden, weil allen beteiligten Parteien und Mächten es klar war, daß ein jetzt geschlossener Friede nur ein fauler sein könne, der den Keim eines baldigen neuen Krieges in sich tragen müsse. Napoleon, der immer noch von großen Siegen träumte, durch welche er seine Dynastie in Frankreich zu befestigen gedachte, bestand zunächst auf der Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 10. August, was schließlich am 26. Juli von den Verbündeten zugestanden wurde. Am 25. Juli aber reiste Napoleon von Dresden nach Mainz, um dort mit seiner Gemahlin zusammenzutreffen; dieses über eine Woche dauernde Fernbleiben von Dresden sollte eben die Verzögerung der Friedensverhandlungen bewirken. So begann denn der Prager Kongreß in den Annalen der Geschichte am 26. Juli, ohne daß es indes zu Verhandlungen kam; die Vertreter der Mächte waren zwar in Prag anwesend, allein es konnten keine Sitzungen stattfinden, weil die Franzosen (Coulaincourt und Narbonne) keine Instruktionen hatten.

Am 21. Juli übernahm Bernadotte, der schwedische Kronprinz, den Oberbefehl über die Nordarmee. In Berlin mit Jubel empfangen, überall, auch im Lager der Verbündeten, hochgeehrt und als erfolgreicher Feldherr aus der Zeit geltend, da er unter Napoleon focht, hat dieser Mann den ganzen Feldzug hindurch eine geradezu hindernde, den Krieg aufhaltende, verderbliche Rolle gespielt. Diese Tatsache wurde zu jener Zeit nur von wenigen erkannt und erst später von der Geschichte festgestellt; Bernadotte wußte, trotz seiner zweideutigen Rolle, die er spielte, sich geschickt in den Mittelpunkt von Siegen zu gruppieren, auch wenn er keinen Finger gerührt hatte, und obschon er beständig jedem Angriff auf Napoleon derartig aus dem Wege ging, daß es schließlich auch den verbündeten Führern auffiel. Wäre Bernadotte nicht mit Napoleon verfeindet gewesen, so hätte man annehmen können, er besorge in der Mitte der Verbündeten Napoleons Geschäfte.

Die gegen die Lützowsche Freischar verübte Schandtat machte überall so böses Blut, daß der französische General Berthier in einem Schreiben vom 22. Juli den hinterlistigen Ueberfall zu rechtfertigen suchte; indes haben alle Ausreden und Beschönigungen die Tatsache nicht zu beseitigen vermocht, daß die Franzosen, unter Mitwirkung deutscher Kräfte, die Freischar in eine Falle lockten, um sie zu vernichten.

Als ein Lichtblick in der schweren Leidenszeit Hamburgs in damaliger Zeit erscheint die am 24. Juli vom Marschall Davout im Auftrage Napoleons erlassene Amnestie, durch welche allen bei den früheren Aufständen beteiligten Personen Straflosigkeit zugesichert wurde; ausgenommen blieben 28 Personen, die für Feinde des Staates erklärt, auf immer aus dem französischen Reiche verbannt und deren Güter konfisziert wurden. Heute erscheint es uns als unfaßbar, daß Hamburg zu Frankreich gehören sollte, und daß diejenigen Leute, die sich genau so patriotisch als Deutsche gezeigt hatten, wie Franzosen in Frankreich, von dem die französische Krone tragenden Räuber als schwere Missetäter bezeichnet wurden, die dem Tode verfielen, wenn sie zurückkehrten.

Aus Stadt und Umgegend.

Auras, 18. Juli 1913.

* Der Sattlermeister Herr Paul Walter hat für die Ausbildung des taubstummen Lehrlings Pohl zum Sattlergesellen von der Königl. Regierung zu Breslau eine Entschädigung von 150 Mark erhalten.

* Die hiesige Freiwillige Feuerwehr beschloß in der letzten Versammlung, das 15. Stiftungsfest im August d. J. durch ein Tanzkränzchen mit vorhergehender Angriffsübung zu feiern.

* An der Jahrhundertfeier des Schlesischen Bundes ev. Männer- und Jünglingsvereine am Sonntag, den 13. d. M., nahm eine Deputation des hiesigen ev. Männer- und Jünglingsvereins in Stärke von 10 Mann teil.

* Eine gut gelungene Nachfeier vereinigte am Sonntag, den 13. d. M., die Mitglieder des hiesigen Kriegervereins und deren Angehörige sowie Gäste im Gasthause zur „Krone". Nachmittags wurde dem Schieß- und Kegelsport gehuldigt und abends das Tanzbein geschwungen.

* Der katholische Kirchenchor veranstaltete am 16. d. M. einen Ausflug nach dem Zobtenberge.

Schlesien und Grenzgebiete.

Militärisches.

Im Bestande und in der Einteilung der Kavallerie des VI. Armeekorps wird vom 1. Oktober d. J. eine durchgreifende Aenderung eintreten. Zu den bisherigen fünf Reiterregimentern tritt das neu aufzustellende Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 11 (Stab und vier Schwadronen in Tarnowitz, eine Schwadron in Lublinitz). Zur Bildung dieses Regiments werden abgegeben: eine Eskadron des Ulanenregiments Nr. 16 (Salzwedel und Gardelegen) und eine Eskadron eines Husaren-Regiments, eine Eskadron des Regiments Königs-Jäger zu Pferde Nr. 1 (Posen), eine Eskadron des Dragoner-Regiments Nr. 8 (Oels, Kreuzburg, Bernstadt und Namslau), sowie eine Eskadron eines Husaren-Regiments. Gleichzeitig wird eine neue Kavalleriebrigade errichtet, welche die Nr. 44 und Gleiwitz als Stabsquartier erhält.

Antonienhütte. In der Fremdenlegion. Vor längerer Zeit ist der Arbeiter Eugen Robok aus Antonienhütte plötzlich verschwunden. Anfangs wurde vermutet, der Mann wäre nach Westfalen oder England von Agenten vermittelt worden. Nun hat es sich herausgestellt, daß er bei der französischen Fremdenlegion in Algier eingetreten ist. Von dort aus hat er einem seiner Freunde geschrieben und ihm mitgeteilt, daß er sich für eine Dauer von zehn Jahren für den Dienst in der Legion verpflichtet hat. In dem Briefe klagte er über sehr schlechte Behandlung und ungenügende Kost; die Legionäre werden, wie er schreibt, so streng beaufsichtigt, daß an ein Entweichen nicht zu denken ist. An Lohn erhalte er nur 4 Pf. für den Tag. Für den Dienst in der Fremdenlegion will er angeblich von einem Agenten angeworben worden sein unter der Vorspiegelung, nach Frankreich in eine Arbeitsstelle gebracht zu werden.

Breslau. Kaiserhuldigung Breslauer Gesangvereine. Anläßlich der Anwesenheit des Kaisers in Breslau in den letzten Augusttagen werden der Gesangverein Breslauer Lehrer und der Spitzersche Männergesangverein dem Kaiser am 30. August, abends 8½ Uhr, im Garten des Zwingers gemeinsam eine Huldigung darbringen. — Hinrichtung. Mittwoch früh um 5½ Uhr ist der Vorkosthändler Franz Geppert aus Breslau im Hofe des Breslauer Untersuchungsgefängnisses enthauptet worden. Geppert hatte in der Nacht zum 16 Januar d. J. in seiner Wohnung Fürstenstraße 3/5 seine Ehefrau ermordet und, um den Verdacht von sich abzulenken, einen Einbruch fingiert; er war aber des Mordes überführt und am 7. März vom Schwurgericht zum Tode verurteilt worden. — Die evangelische Missionsspende hat in Schlesien 257 323 M. ergeben. — Unterschlagung in der Breslauer Bäckerinnung. Der Innungssekretär der hiesigen Bäckerinnung, Schr., ist wegen dringenden Verdachts, seiner Auftraggeberin 15 000 Mark unterschlagen zu haben, festgenommen worden. Schr., ein 52 Jahre alter Mann, war bereits 12 Jahre lang in seiner Stellung. Er war zugleich mit der Führung der Innungskasse und dazugehöriger Kasse betraut und bezog ein Gehalt von 4000 Mark. Er ist verheiratet und Vater einiger Kinder, lebt aber von seiner Familie getrennt. Daß während der 12 Jahre seiner Verwaltung öfters Geld in der Innungskasse gefehlt habe, hat er zugegeben; er will sogar vor einigen Jahren einen Fehlbetrag von 3000 Mark aus eigenen Mitteln gedeckt haben. Aber die Fehlsummen in der Kasse seien, wie Schr. es darstellte, dadurch entstanden, daß er sich eine Hilfskraft halten mußte, die er allerdings aus der Kasse bezahlte, ohne dazu die Genehmigung des Kassenvorstandes zu haben. — Einstellung neuer Straßenbahnwagen. In den nächsten Tagen werden die ersten der 22 neuen Motorwagen in Betrieb genommen werden, die für die städtische Straßenbahn von den Linke-Hofmann-Werken gebaut worden sind. Die Wagen haben abweichend von den bisher im Gebrauch befindlichen Motorwagen verglaste Plattformen zum Schutze der Wagenführer und der Fahrgäste gegen die Witterung. Außerdem haben sie getrennte Ein- und Ausgänge, wovon man eine raschere Abfertigung der Wagen an den Haltestellen erwartet. — Eine Kindesleiche im Reisekoffer. Vor fünf Wochen hatte in einem Stellenvermittelungsbureau auf der Bahnhofstraße ein Trupp männlicher und weiblicher galizischer Arbeiter um Arbeitsgelegenheit nachgesucht. Die Gesellschaft war fortgegangen und hatte anscheinend versehentlich einen Koffer in den Bureauräumen zurückgelassen. Seitdem meldete sich niemand nach diesem Gegenstande. Als aber aus dem Koffer in der letzten Zeit ein unerträglicher Geruch drang, sah sich der Bureauinhaber veranlaßt, den Koffer öffnen zu lassen. Da entdeckte man darin die Leiche eines neugeborenen Knaben, die in den vielen Wochen schon stark in Verwesung übergegangen war. — Als Leiche gefunden. Vor sieben Wochen verschwand in Herrmannsdorf der Gemeindediener und Nachtwächter spurlos. Jetzt wurde nun in einem Roggenfelde eine Leiche aufgefunden, die von der Frau des Verschollenen als die ihres Mannes erkannt wurde. Auf welche Weise der Mann ums Leben gekommen ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Er hinterläßt eine Frau und fünf Kinder.

Beuthen OS. 1000 Mark gestohlen. Der Fleischermeister Pipa aus Michalkowitz hatte in Przelaika größere Fleischmengen abgeladen und begab sich in ein Gasthaus, wo er seine Brieftasche mit 1000 Mark Inhalt neben sich auf den Tisch legte. Beim Aufbruch vergaß er die Brieftasche. Erst in der Mitte des Weges vermißte er sie. Er kehrte mit seinem Gespann sofort um, doch war die Tasche nicht mehr zu finden. — Aufdeckung eines Mordes. Im Forst bei Woschczytz (Lodz) fand man beim Reinigen eines Grabens die Leiche eines Mädchens abseits in einem Busche mit ausgerissenen Haaren und halbnackt. Es soll sich um die am 27. Februar 1887 geborene Rosalie Heim aus Langenau handeln. Allem Anschein nach handelt es sich um ein Verbrechen. — Frecher Betrug. Ein Bahnarbeiter aus Raschowa (Kreis Kosel) wurde in Beuthen OS. das Opfer eines frechen Betruges. Er kam nach Beuthen, um in einer Bank 575 M. einzuzahlen. Als er den Hausflur des Gebäudes betrat, kam ihm ein Mann entgegen, der ihn nach seinem Begehren fragte. Schließlich erzählte er demselben den Zweck seines Herkommens. Mit der Ausrede, er sei in einem falschen Gebäude, verließen sie dasselbe und besuchten mehrere Restaurationen, bis sie sich schließlich auf den Weg zur Bank machten. Nachdem der Unbekannte dem Mann sein ganzes Geld abgenommen hatte, begab er sich in das Eckgebäude am Boulevard, um das Geschäft zu erledigen, während der Bahnarbeiter draußen wartete. Nach längerer Zeit mußte er einsehen, daß er das Opfer eines Betrügers geworden war. Derselbe hatte nämlich den anderen Hauseingang benutzt, um zu verschwinden.

Brieg. Ein Schwimmlehrer ertrunken. Der Sergeant Berger von der 7. Kompagnie des 157. Regiments, der als Schwimmlehrer zur Militär-Schwimmanstalt kommandiert war, ist in der Oder ertrunken. Vier Mann, Berger, ein Sanitätsunteroffizier und zwei Gefreite, unternahmen eine Fahrt von der Schwimmanstalt aus. Dabei kamen sie einem Schleppzuge zu nahe, ihr Boot stieß zweimal mit den Kähnen des Schleppzuges zusammen, schlug um, und alle vier fielen in den Strom. Die Gefreiten konnten sich an der Kette des Beibootes, der Sanitätsunteroffizier an einer vom Schiffe zugereichten Stange festhalten, während Berger verschwunden blieb.

Bolkenhain. Eine sensationelle Verhaftung. Der 44 Jahre alte Graf Gomer von Strampe aus Schweden, den zur Verbüßung einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe die Staatsanwaltschaft in Braunschweig suchte, wurde hier auf der Straße aufgegriffen und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. Der Verhaftete, der sich bereits seit einigen Wochen hier aufhielt und Bestellungen auf ein patriotisches Werk aufzunehmen suchte, war zu einer hiesigen Dame in Beziehungen getreten. Es sollte demnächst die Verlobung gefeiert werden. Der Graf führte eine Barschaft von 2,20 M. bei sich.

Bunzlau. Die Kleinbahn Bunzlau—Modlau soll am 1. Oktober d. J. dem Betriebe übergeben werden. Trotz einiger Verzögerungen sind die Bauarbeiten rüstig vorwärts geschritten.

Camenz. Spurlos verschwunden ist eine Verkäuferin eines hiesigen Bäckermeisters. Das Mädchen wurde am 7. Juli mit dem Fuhrwerk nach Wartha geschickt und kehrte nicht mehr zurück.

Falkenberg. Brandstiftung. Aus Wut darüber, daß seine Frau ihn verlassen hat, zündete in Seifersdorf der Gärtnerstellenbesitzer Johann Fielauf sein Wohnhaus an, wobei er selbst fast noch mit verbrannt wäre, da er betrunken in der Giebelstube lag, als das Feuer wütete. Der Brandstifter wurde verhaftet.

Glatz. Abschiedsessen. Zu Ehren des bisherigen Landrats von Steinmann fand in Bad Reinerz ein Abschiedsessen statt, welchem etwa 150 Herren des Glatzer Kreises beiwohnten. Auch Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen und Regierungspräsident Freiherr von Tschammer waren erschienen. Am Abend wurden die Parkanlagen illuminiert.

Gleiwitz. Hinrichtung. Der am 19. Februar c. wegen Ermordung des Schaffers Lucia in Kottlischowitz verurteilte Bahnarbeiter Franz Golomb aus Boguschütz bei Tost wurde Dienstag früh auf dem Hofe des hiesigen Gerichtsgefängnisses hingerichtet. Golomb war von Lucia beim Wildern betroffen worden und hatte den Schaffer hierbei

in bestialischer Weise durch mehrere Schüsse getötet. — Den Gattenmord eingestanden hat die verhaftete Grubenarbeiterin Kubaczka in Czerwionka. Es tauchen jetzt Gerüchte auf, daß die Mörderin die 5jährige Tochter ihres Mannes aus erster Ehe, die seit längerer Zeit vermißt wird, auch umgebracht und irgendwo vergraben hat. — Verbrannt. In Boitschow hatten auf dem Felde zwei Knaben beim Viehhüten wegen der Kälte ein Feuer angezündet, zu dem auch das achtjährige Mädchen Valeska Soßna trat. Infolge des Sturmes fingen die Kleider des Kindes Feuer, und ehe Hilfe eintrat, war das Mädchen bereits tot. — Vom Zuge getötet. Der Buchhalter Max Brundel aus Gleiwitz wurde auf den Schienen zwischen Tarnowitz und Beuthen-Stadtwald tot aufgefunden.

Glogau. Diamantenes Priesterjubiläum. Archidiakon und Geistlicher Rat, Regierungs- und Schulrat a. D. Eduard Himmel konnte am Mittwoch auf eine 60jährige Tätigkeit im Dienst der Kirche zurückblicken. Der greise Priesterjubilar steht im 84. Lebensjahre und ist der drittälteste amtierende Geistliche der großen Diözese Breslau. — Die Franziskaner-Kirche, die von der evangelischen Kirchengemeinde „Zum Schifflein Christi" für 110 000 Mark vom Fiskus käuflich erworben wurde, soll wieder religiösen Zwecken dienen und wird daher im Innern umgebaut und vollständig renoviert werden. — Denkmal Friedrichs des Großen. Der Fonds zur Errichtung eines Denkmals Friedrichs des Großen hat die Höhe von 26 000 Mark erreicht. Davon hat die Stadt 10 000 und der Kreis 5000 Mark bewilligt, während 11 000 Mark durch private Sammlungen aufgebracht worden sind. Neuerdings hat sich nun ergeben, daß die anfänglich nur auf 25- bis 26 000 Mark geschätzten Kosten mindestens 35 000 Mark betragen werden, so daß jetzt noch etwa 9000 Mark fehlen. Die Einweihung des Denkmals erfolgt am 14. April n. J., dem hundertjährigen Gedenktage des Auszuges der französischen Besatzung aus der über ein Jahr im Belagerungszustande gewesenen Festung. — Fräulein Doktor. Fräulein H. Stallwitz, die Tochter des Lehrers Stallwitz an der städtischen ev. Knaben-Volksschule, bestand an der Universität Breslau das Doktorexamen in Physik. Frl. Stallwitz bildete sich im Seminar zu Görlitz als Lehrerin aus, hielt sich nach bestandener Prüfung zur Vervollkommnung in der englischen Sprache anderthalb Jahre in England auf und trat dann in das Unterrichtsinstitut von Dr. Krause in Halle ein. Da sie ihren wissenschaftlichen Bildungsgang noch fortsetzen wollte, wurde sie vom Provinzial-Schulkollegium zu Magdeburg dem Realgymnasium zu Halberstadt überwiesen. An dieser Anstalt bestand Fräulein Stallwitz die Reifeprüfung und bezog hierauf die Universität Breslau, um Mathematik und Naturwissenschaften zu studieren. — Schützenjubiläum. In den Tagen vom 10. bis 17. August wird hier das 400jährige Jubelfest der Schützengilde als großes Volksfest mit Festumzug und Preisschießen begangen werden. Sämtliche Vereine und Innungen der Stadt und die größeren Fabrikетablissements haben der Einladung der Gilde, sich am Festzuge zu beteiligen, Folge geleistet. Eine stattliche Anzahl Festwagen der verschiedensten Branchen werden den Festzug verschönen. Sämtliche hiesigen Militärkapellen sind für diese Jubiläumswoche verpflichtet worden.

Greiffenberg. Vom Tode des Ertrinkens gerettet hat der Fabrikarbeiter Berndt in Friedeberg das in den Mühlgraben gefallene Söhnchen des Schlossers Koniarsky. — Im Bober ertrunken ist der Landwirt Wilhelm Hübner aus Kolonie Hellau im Löwenberger Kreise.

Groß-Strehlitz. Scheue Pferde in einer Kindergruppe. In Klein-Stanisch raste ein durchgehendes Gespann in eine Gruppe spielender Kinder hinein, von denen eins durch einen Huftritt auf die Stirn augenblicklich getötet, ein zweites schwer verletzt wurde. — Ein weißer Maulwurf wurde in Groß-Strehlitz im gräflichen Gemüsegarten eingefangen. — Münzenfund. In einer Sandgrube des Hausbesitzers Greipla in Schimischow wurden 14 verschiedene Silbermünzen aus dem 16. und 17. Jahrhundert aufgefunden. U. a. befinden sich einige aus der Zeit der polnischen Könige darunter.

Guhrau. Stiftung. Anläßlich des Regierungsjubiläums des Kaisers ist in Schätz durch Stiftung der Frau Geheimrat von Goßler (Kleinkloden) und Frau Landrat von Goßler (Schätz) ein Kinderheim und Gemeindehaus errichtet und feierlich eingeweiht worden.

Habelschwerdt. Der hiesige Postdirektor von Chappius ist in den Ruhestand getreten. Die Verwaltung des hiesigen Postamts ist dem Hauptmann a. D. Kuring aus Glatz übertragen worden.

Kattowitz. Doppelter Kindesmord. Eine auf dem Dominium Radzionkau bedienstete Landarbeiterin hatte Zwillinge (Knaben) geboren und geriet über diesen reichen Kindersegen in Verzweiflung. Sie legte die Kleinen nebeneinander ins Bett und erstickte sie mittels des Kopfkissens. Als die Kinder kein Lebenszeichen mehr von sich gaben, packte die unnatürliche Mutter die Leichen in eine Kiste, trug sie nach dem Kirchhofe und legte sie in der Leichenhalle nieder. Man fand die Leichen und ermittelte die Mutter. Die Kindesmörderin wurde verhaftet. — Vom Spiel in den Tod. Ein tragisches Geschick ereilte den achtjährigen Sohn Vinzent des Häuers Prudlo im Gutsbezirk Schlesiengrube. Die Kinder der Klasse des Lehrers Krafczyk spielten Jagdball. Bei der Jagd nach dem Ball stürzte Vinzent P. hin und ein Teil der Kinder auf ihn. Er wurde von einem Unwohlsein befallen, so daß der Lehrer ihn entließ. Am Abend ist der Knabe, noch bevor ärztliche Hilfe zur Stelle war, gestorben.

Kohlfurt. Die diesjährige Blaubeerenernte in der Görlitzer Heide ist namentlich in den Kohlfurter Oberförsterei-Revieren sehr schlecht ausgefallen. Die vielen Nachtfröste haben der Blaubeerblüte meist schwer geschadet. Der Handel mit Blaubeeren, der in anderen Jahren größten Umfang angenommen, ist in diesem Jahre lahmgelegt. Die armen Heidebewohner haben dadurch einen erhofften Verdienst verloren.

Königshütte. Verhaftung. Unter dem Verdachte des betrügerischen Bankerotts wurde hier der Kaufmann Renka verhaftet. Er unterhielt an der Kronprinzenstraße ein Kolonial- und Schnittwarengeschäft und hat vor kurzem einen größeren Neubau aufgeführt. — Unterschlagungen. Der bei der Generaldirektion der Vereinigten Königs- und Laurahütte beschäftigt gewesene Kassierer Duda war vor einiger Zeit angeblich zu Verwandten nach Breslau auf Urlaub gegangen. Bei seiner Abwesenheit stellte sich heraus, daß in der Kasse ein Fehlbetrag von etwa 30 000 Mark vorhanden war. Vor kurzem wurde Duda in einem Nürnberger Hotel mit einem Schuß durch den Mund tot aufgefunden, nachdem er den gegen ihn erlassenen Steckbrief gelesen hatte. In seinem Besitz befanden sich nur noch 98 Pfennige. — Im Zuge vom Tode ereilt wurde auf der Fahrt von Rybnik nach Königshütte der Kaufmann und Stadtverordnete Emil Hadamik. Ein Herzschlag setzte seinem Leben ein jähes Ende. Seine Ehefrau befand sich in demselben Abteil. Die Leiche wurde nach der Wohnung in Königshütte geschafft.

Kotzenau. Gausängerfest. Am Sonntag fand hier das erste Gausängerfest des Gaues Liegnitz im Niederschlesischen Sängerbunde und gleichzeitig die 50jährige Jubelfeier des Gesangvereins der Marienhütte statt. Der Festzug zählte 600 Teilnehmer, 20 Fahnen und einen Festwagen.

Krappitz. Priesterjubiläum. Pfarrer Hübner in Groß-Schimnitz beging sein goldenes Priesterjubiläum und wurde durch große Ovationen seiner Parochianen erfreut. Fürstbischof Kardinal Kopp verlieh dem Jubilar den Titel eines Erzpriesters.

Lauban. Eine Vereinsfahne gestohlen. In der Sonnabendnacht statteten Diebe der Wohnung des Vorsitzenden eines hiesigen Vereins einen Besuch ab und stahlen außer zwei Salonröcken auch die Fahne. Der Polizei gelang es, die Täter in Schwientochlowitz zu ermitteln. Die Fahne und auch die Kleidungsstücke konnten den dreisten Dieben noch abgenommen werden.

Leobschütz. Tödlicher Sturz beim Kirschenpflücken. Der 12 Jahre alte Sohn des Fleischermeisters Franz Haase in Sabschütz stürzte beim Kirschenpflücken vom Baume herab und erlitt einen Schädelbruch. In der Nacht erlag er seiner schweren Verletzung. — Vorsicht bei kleinen Wunden! Infolge Blutvergiftung starb in Boblowitz die Häuslerfrau Berta Klemens. Sie hatte sich mit einer Sichel eine geringfügige Verletzung an der Hand zugezogen, die sie nicht weiter beachtete. Nun ist sie den Folgen dieser Vernachlässigung erlegen.

Liegnitz. Ungetreuer Kassierer. Der langjährige Kassierer des hiesigen Bankgeschäfts R. G. Prausnitz und Nachfolger, namens Schnabel, ist wegen erheblicher Veruntreuungen von Geldern verhaftet worden. Schnabel ist verheiratet und Familienvater.

Loslau. Streckeneröffnung. Die Eröffnung der Eisenbahnstrecke Jastrzemb—Loslau soll am 4. November c. erfolgen. Die Strecke führt von Jastrzemb über Moschczenitz, Godow und Thurze nach Loslau.

Löwenberg. Einem Unglücksfall zum Opfer gefallen ist in Wenig-Rackwitz die Schmiedemeisterstochter Alma Helbig. Das 20jährige Mädchen fand den Tod durch Ertrinken im Bober. Strümpfe und Pantoffeln lagen auf der Wiese am Boberufer.

Lublinitz. 800 000 Mark verdient. Das 5000 Morgen große Gut Gwiosdziam wurde für 2 Millionen Mark durch einen Polen von dem Deutschen Preis gekauft. Letzterer verdiente 800 000 Mark. — Mit fieberhafter Eile geht man jetzt daran, alles zur Einquartierung des hierher gelegten Militärs herzurichten. Für die vorläufige Unterbringung der im Oktober eintreffenden Truppen, ungefähr 800 Mann, werden in der Nähe des Amtsgerichts seitens der Stadt Baracken gebaut. Die unverheirateten Unteroffiziere werden gemietete Quartiere beziehen. Schlimmer steht es mit den Wohnungen für verheiratete Militärangehörige. Major Nolda, Kommandeur des aus Oppeln überwiesenen 3. Bataillons des 63. Inf.-Regiments, wird seinen vorläufigen Wohnsitz auf einem seiner Familie gehörigen Gute bei Tarnowitz nehmen. — Ein 96jähriger Veteran bei der Kaiserparade. Bei der Abordnung des Kriegervereins Sodow zur Kaiserparade nach Breslau befindet sich ein rüstiger, alter Veteran; es ist dies der Auszügler Stellmach aus Sodow, der bereits 96 Jahre alt ist und als Reservist 1848 mitgemacht hat.

Mittelwalde. Tödlich verunglückt ist Mangelmeister Hauck hier. Der Unglückliche stürzte die Treppe hinab und verletzte sich dabei so schwer, daß er nach kurzer Zeit verstarb.

Muskau. Zum Bürgermeister anstelle des scheidenden Herrn Knoll wurde Herr Johannes Großmann aus Köben a. O. mit zehn Stimmen Mehrheit gewählt.

Myslowitz. Die Spuren des Balkankrieges in Schlesien. Seit einiger Zeit treffen auf dem hiesigen Bahnhof eine große Anzahl Waggons mit Kriegsmaterial für Rumänien ein. Es handelt sich um etwa 200 Waggons mit Kanonen und Granaten. Die Waggons mit dem Kriegsmaterial treffen gewöhnlich abends in Myslowitz ein, und zwar 6—10 Stück, und werden von Myslowitz aus sofort weiter expediert. Bis jetzt sind $^{3}/_{4}$ der Waggons expediert worden. Jetzt traf nun von der Eisenbahndirektion Kattowitz die Mitteilung in Myslowitz ein, daß die österreichische Regierung die preußischen Behörden ersucht hat, diese Transporte zu unterlassen, da die österreichische Regierung die Waggons nicht mehr weiter expedieren würde. Daraufhin sind die in Myslowitz noch angekommenen Munitionstransporte stehen geblieben. Es handelt sich vermutlich um Kruppsches Material. Infolge der Bekanntmachungen des rumänischen und serbischen Generalkonsuls in Breslau, die alle waffenfähigen Rumänen und Serben zum Heere einberuft, war in den letzten Tagen der Durchgangswagen Berlin—Kattowitz—Krakau—Bukarest äußerst stark besetzt. Es sind fast alles rumänische und serbische Reservisten, die zu den Fahnen eilen. — Ein großes Hehlernest wurde in Slupna ausgehoben, wobei eine große Menge des gestohlenen Gutes beschlagnahmt wurde, das meist von Einbrüchen in Kattowitz und Umgegend herrührt. Als Täter wurden verhaftet der Monteur Matroß aus Kattowitz, der Schlosser Lelonek aus Birkental und die unverehelichte Anna Kreutzer aus Langendorf in Oesterreich-Schlesien, denen 24 gemeinsam ausgeführte Einbrüche zur Last gelegt werden.

Namslau. Schloßbrand. Auf dem Wäscheboden des Schlosses Gramschütz entstand Feuer und legte den Dachstuhl in Asche.

Neumittelwalde. Kindesmord? Hier wurde ein Dienstmädchen verhaftet, das des Kindesmordes verdächtig war. Nach vielem Leugnen gestand das Mädchen ein, daß das Kind auf der Bahnfahrt von Breslau nach hier gestorben sei und daß sie es aus Furcht im Garten ihrer Herrschaft vergraben habe. An der bezeichneten Stelle wurden noch Teile der kleinen Leiche vorgefunden.

Neustadt OS. Jugendliche Räuber. In einem Weizenfelde in der Nähe von Kerpen wurde eine Höhle entdeckt, in welcher ein Ofen, Töpfe, Tücher, ein Fahrrad, Brot, Wein, Butter, Wurst, Köpfe von geschlachteten Hühnern und Tauben und andere Sachen aufgefunden wurden. Die Höhlenbewohner, 16 und 19 Jahre alte Burschen, wurden dingfest gemacht und dem Amtsgerichtsgefängnis Oberglogau zugeführt.

Nimptsch. Der neue Landrat. Der mit der kommissarischen Verwaltung des hiesigen Landratsamtes beauftragte Regierungsassessor Freiherr von Richthofen ist zum Landrat des Kreises ernannt worden.

Oberglogau. Sturz vom Baume. Der zwölf Jahre alte Sohn des Fleischermeisters Franz Haase in Sabschütz stürzte beim Kirschenpflücken vom Baume herab und erlitt einen Schädelbruch, dem er erlegen ist. — Vermächtnis. Der verstorbene Rentier Karl Müller hat der hiesigen Stadtgemeinde ein größeres Kapital zur Erbauung eines Waisenhauses hinterlassen. Durch den Baumeister Erwin Brix ist das Haus hergestellt und der stattliche zweckentsprechende Bau seiner Bestimmung übergeben worden. Elf Witwen und 47 Kinder, darunter zwei Vollwaisen, haben die Räume bereits bezogen. Außer freier Wohnung und einer Geldunterstützung erhält jede Familie noch gegen 400 Quadratmeter Gartenland.

Ohlau. Unglücksfall. Der Stellenbesitzer Steiner in Jauer war mit dem Anfahren von Kies zum Chausseebau beschäftigt. Während er mit einem vollgeladenen Wagen aus der Kiesgrube herausfahren wollte, löste sich plötzlich eine große Erdscholle, stürzte auf St. herab und verschüttete ihn vollständig; durch die Wucht war St. an ein Wagenrad geschleudert worden, erlitt eine klaffende Wunde am Kopfe sowie mehrere Rippenbrüche und verschied vor Eintreffen des Arztes. Die Witwe Frau Steiner verlor bereits ihren ersten Mann vor vier Jahren durch einen Unfall.

Oppeln. Tödlicher Unfall. Im Betriebe der Portland-Zementfabrik von A. Giesel verunglückte der Arbeiter Franz Kotulla aus Goslawitz beim Abschmieren von Lagern von verbotener Stelle aus zu Tode.

Primkenau. Schlechte Honigernte. Wie aus Imkerkreisen verlautet, steht es um die diesjährige Honigernte sehr traurig. Infolge der kalten Witterung haben die Bienen viel Zeit im Stocke verbleiben müssen; Hunderttausende sind beim Ausfluge erstarrt und umgekommen. Die Tracht ist bis jetzt meist verregnet. Nun setzen die Imker ihre ganze Hoffnung noch auf eine gute Heidetracht. Bei dem öfteren Regen hat sich die Heide kräftig entwickelt und zeigt üppigen Blütenansatz. Große Bienenlager werden auch in diesem Jahre in den Heidedörfern Neuvorwerk, Armadebrunn und Baierhaus wieder Anfang August eingerichtet.

Ratibor. Große Durchsteckereien in der hiesigen Schokoladenfabrik von Franz Sobzick beschäftigten die hiesige Strafkammer. Angeklagt wegen Hehlerei und Diebstahls waren die 66 Jahre alte ledige Anna Sagawe und deren 22 Jahre alte ledige Enkelin Irene Klossek. Die Sagawe hatte seit 16 Jahren die Aufsicht in dem Raum, in dem die Fabrikarbeiterinnen ihre Garderobe während der Arbeit ablegten. Außerdem hatte sie die Verwaltung der in der Fabrik benötigten Wäsche. Als Entgelt hatte sie freie Wohnung mit freier Feuerung und Licht auf dem Fabrikgrundstück, sowie täglich 1,85 M. Zu ihren Obliegenheiten gehörte auch, daß sie hin und wieder die Fabrikarbeiterinnen beim Verlassen der Arbeit zu revidieren hatte, ob sie etwas mitnähmen. Die Sagawe soll nun seit Jahren einzelne Arbeiterinnen veranlaßt haben, ihr Schokolade, Kakao, Bonbons usw. zu bringen. Als im Frühjahr in der Wohnung der Sagawe Haussuchung gehalten wurde, fand man für etwa 70 Mark Schokoladen- und Zuckerwaren, sowie Handtücher, Seife, Seidenband usw., die sämtlich aus der Fabrik stammten. Weiter wurden 30 Stück Portemonnaies sowie mehrere Schirme gefunden. Auch in einem Koffer der Enkelin wurden Handtücher und Wischtücher, die der Fabrik gehörten, gefunden. Auch Taschentücher mit ganz verschiedenen Monogrammen wurden vorgefunden, die aus der Garderobe gestohlen sind. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung der Sagawe zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust; die Klossek wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. — Schützenfest. Das 63. Oberschlesische Schützenbundesfest fand am Mittwoch hier seinen Abschluß. Die Würde des Bundeskönigs errang Walczyk-Myslowitz, Marschälle wurden Sobotta-Gleiwitz und Duda-Zabrze. Beim Kaiser-Jubiläums-Schießen waren die drei besten Schützen Bernhard-Myslowitz, Pogoda-Beuthen und Kunert-Kattowitz. — Plötzlicher Tod. Schneidermeister Heinrich Ochmann aus der Oberwallstraße wurde, als er sich auf dem Heimwege in der Zwingerstraße vor dem Landgericht befand, vom Schlage getroffen und verschied nach wenigen Augenblicken. Ein Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Der Verstorbene stand in den vierziger Jahren und ist Familienvater. — Ertrunken. Zwei von der Feldarbeit heimkehrende Mädchen aus Kosmütz badeten in der hochgehenden Oppa, in der sie beide ertranken.

Rybnik. Gutspachtpreise einst und jetzt. Die Rittergüter Lissek und Neudorf, 1680 Morgen groß, waren seit 18 Jahren für ein jährliches Pachtgeld von 8800 Mark verpachtet gewesen. Seit dem 1. Juli d. J. sind dieselben Güter für ein jährliches Pachtgeld von 17 000 Mark, also für 8200 Mark für ein Jahr mehr, verpachtet.

Sagan. Konkurs Fischbach. In weiten Kreisen der Geschäfts- und Handelswelt erregte es Aufsehen, als vor einigen Wochen die alte und angesehene Firma Hermann Fischbach zu Sagan (Getreide, Dünge- und Futtermittel, Kohlen) ihre Zahlungen einstellte. Vor zwei Jahren hatte sich Hermann Fischbach als reichlich wohlhabender Mann vom Geschäft zurückgezogen und dasselbe mit einem Grundkapital von 25 000 Mark seinem Sohne Georg übergeben. Wenige Tage vor dem Ausbruch des Konkurses, der von dem beteiligten Landrat a. D. Dr. Heimann, Rittergutsbesitzer zu Dittersbach (Kreis Sagan) beantragt worden war, verschwand der jetzige Geschäftsinhaber unter Mitnahme aller verfügbaren Barmittel von Sagan. Nach dem Bericht des Konkursverwalters Kaufmann Keller betragen die Aktiva 57 941 Mark und die Passiva 167 586 Mark. Es verlautet, der Gemeinschuldner habe in leichtfertiger und fahrlässiger Weise sich in große Spekulationen an der Produktenbörse eingelassen.

Salzbrunn. Der Kaiser wird bei den Kaisermanövern in Schlesien zwischen dem 5. und 6. Armeekorps in den Tagen vom 8. bis 12. September in Bad Salzbrunn im Grand-Hotel Wohnung nehmen.

Schweidnitz. Mord. In der Nähe von Puschkau bei Königszelt wurde in einem Kleefelde die Leiche eines jungen Mädchens gefunden. Der Kopf wies schwere Verletzungen auf und war von einer Blutlache umgeben. Die Ortsbehörde stellte fest, daß die Ermordete die 19jährige Gertrud Schröter war. Die Umgebung des Tatortes zeigte, daß ein Kampf zwischen dem Mörder und seinem Opfer stattgefunden haben muß. Ein neben der Ermordeten liegender abgerissener Knopf von einer Matrosenjacke gab den ersten Fingerzeig. Als Mörder kommt danach in Betracht der aus Tschechen hiesigen Kreises stammende Matrose Röhricht, welcher seiner Militärpflicht in Kiel bei der Marine genügt. Er befand sich in seiner Heimat auf Urlaub, der am Donnerstag abgelaufen ist. Doch ist Röhricht nicht in die Garnison zurückgekehrt, er hat sich vielmehr in Puschkau aufgehalten und mit dem Mädchen einen Spaziergang unternommen. Von da ist die Schröter nicht mehr zurückgekehrt, und seitdem ist auch Röhricht spurlos verschwunden. — Ein schweres Unglück ereignete sich bei dem großen Erweiterungsbau des Fabrikетablissements von Kopisch in Weizenroda. Als an einem der Kräne ein starker Eisenkasten emporgewunden wurde, ließ plötzlich die Winde nach, und die schwere Masse stürzte auf den darunter tätigen Monteur Ochsbill aus Kopenhagen hernieder, diesen zu Tode zerschmetternd. Dem Unglücklichen war der Kopf völlig zermalmt.

Weißwasser. Aufsehen erregt der Selbstmord des Glashüttenbesitzers Dr. Martin Schweig. Schw. wurde auf dem Nordbahnhofe in Wien in seinem Abteil erschossen aufgefunden. Die Motive sind unbekannt. Schw. war im Begriff, in Spremberg eine neue Glasfabrik zu bauen.

Wittichenau. Priesterjubiläum. Am 8. d. M. beging Erzpriester Krause sein goldenes Priesterjubiläum. Landrat Dr. Hegenscheidt aus Hoyerswerda überreichte ihm den Kronenorden 3. Klasse mit der Zahl 50, Kardinal Kopp ernannte ihn zum Geistlichen Rat.

Zabrze. Im Dienst ertrunken. Der Bergpraktikant Alois Kuznik, Sohn der Witwe Kuznik aus Zaborze, ist in Graudenz, woselbst er bei den Pionieren seiner Dienstpflicht nachkam, beim Schwimmunterricht in der Militärbadeanstalt ertrunken.

Zobten. Das Lützow-Denkmal, dessen Enthüllung im Mittelpunkt der Ende August in Gegenwart des Kronprinzen stattfindenden großen historischen Feierlichkeiten hier und in Rogau steht, ist soweit fertiggestellt, daß dieser Tage die Aufsetzung des Reiterstandbildes erfolgen konnte.

Ein kartographisches deutsches Nationalwerk.

„Deutscher Reichs-Atlas" betitelt sich ein soeben erschienenes, geradezu epochemachendes und dabei doch äußerst billiges Werk (Preis 1,20 M.), bearbeitet, herausgegeben und selbstverlegt von Bruno Krause, Oberlehrer in Dresden. — Dieser Atlas will allen deutschen Kindern und Erwachsenen — getreu der beiden vorangestellten Mahnungen „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!" und „Vor allem soll der Deutsche wissen, was er an seinem Lande hat!" — eine genaue Kenntnis über das Deutsche Reich, über die Schutzgebiete Deutschlands und über das Deutschtum auf der ganzen Erde nach den verschiedensten Beziehungen hin kartographisch und auch textlich vermitteln und dadurch das geographische, geschichtliche, volkswirtschaftliche und staatsbürgerliche Wissen bezüglich der genannten Dinge vertiefen. Kein anderes Reich, kein anderes Volkstum auf der ganzen Erde besitzt einen derartigen Atlas seines eigenen Seins. Dieser wirklich großzügige und einzig in seiner Art dastehende Atlas kann allen deutschen Kindern und Erwachsenen nicht warm genug empfohlen werden. Er gelangt in der Buch- und Lehrmittelhandlung von Gustav A. Rietzschel in Leipzig, Kreuzstraße 12, zur Ausgabe, ist aber auch durch alle anderen Buchhandlungen zu beziehen. In Trebnitz ist er vorrätig bei Maretzke & Märtin.

Die neue Mode.

Nr. 5524. Empirekleid mit Stickerei.

Noch immer sind die Empirekleider sehr begehrt, und obwohl die gerafften, oft recht bauschigen Kleider in Aufnahme kommen, so vermeidet man bei Waschkleidern doch gern diese Raffungen, da sie beim Waschen des Kleides recht hinderlich sind und ein modern geraffter Rock vor der Wäsche stets auseinandergetrennt und später wieder zusammengefügt werden müßte. Ueberhaupt besteht neben der neuen „runden Linie" noch immer die gerade und wird besonders von der Jugend mehr bevorzugt. Unser Modell stellt ein einfaches, aus weißem Pikeeleinen gearbeitetes Empirekleid dar, das im Rücken oder auch vorn geschlossen werden kann. Das hübsche Stickereimuster auf Rock und Taille ist in bunten Farben mit Schling- und Stichelmuster bestickt, also leicht auszuführen, und doch recht wirkungsvoll. Dieses hübsche Kleid kann von jeder Dame mit Hilfe eines Favoritschnittes nachgearbeitet werden. Schnitt in 38, 40, 42, 44, 46, 48 cm halber Oberweite für 85 Pf. Gelochte Schablone oder Aufplättmuster zur Stickerei unter Nr. 32239 für M. 1,60. Zu beziehen durch die Modenzentrale Dresden-N. 8.

Rund um die Woche.

[Zusammenbrüche.]

Große Fabriken bewilligen ihren Kunden „unter der Hand" Extrarabatte, um in der bedenklichen Anhäufung ihrer Fabrikate Luft zu schaffen; die Kauflust ist bei den „unsicheren Zeiten" sehr gering, und jedenfalls die Hochkonjunktur vorüber, unter der wir einige Jahre lang glänzende Geschäfte machten. Gerade in solchen Zeiten regt sich das Gründerfieber. Aber eine große Zahl von Zusammenbrüchen läuft damit in einer Linie. Bei uns in Deutschland läßt sich's noch halten, aber drüben in Österreich-Ungarn sind die Zahlungseinstellungen unzählbar. Natürlich wegen des seit 1911 ununterbrochenen Kriegsreigens: Italien-Türkei, Türkei-Balkanstaaten, Balkanstaaten-Rumänien, — und jede Mobilmachung bedeutet immer Wechselaufschub für die Kunden und Minderabnahme neuer Waren. Auf der Balkanhalbinsel ist im letzten Halbjahr der Absatz österreichisch-ungarischer Erzeugnisse um weit über 100 Millionen Mark gesunken. Infolge der geringeren Einnahmen gibt der Wiener und Pester auch weniger aus — und das macht sich wiederum in Deutschland bemerkbar. Nun auch noch der Wahnsinn der gegenseitigen Zerfleischung der „Verbündeten" am Balkan! Man wird in nächster Zeit überall in Europa den Schmachtriemen enger ziehen müssen, bis endlich wieder nach den Zusammenbrüchen der „Aufschwung" kommt, vielleicht infolge der Ausbeutung der Naturschätze und des Ausbaues des Verkehrs auf der endgültig verteilten Balkanhalbinsel.

*

Genau so überraschend, wie der ganzen Welt der militärische Niedergang des Türkenreiches kam, das man ehedem für so stark hielt, ist jetzt der bulgarische Zusammenbruch vor den Waffen der Serben und Griechen, die bisher als die Großsprecher des nahen Orients galten, denen man kaum etwas zutraute. Es ist fast beispiellos: nach einem Kriege von nur 9 Tagen ist das starke Bulgarien auf die Knie gezwungen und muß Frieden bitten! Man sucht vergeblich nach einer Erklärung. Es sei denn die, daß das Bulgarenvolk durch die ungeheuren Anstrengungen des Türkenkrieges auspepumpt war, nicht mehr die stürmende, siegfrohe Masse, sondern Leute, denen die Nerven nicht mehr gehorchten. Jetzt wird ein großer Teil des unter furchtbaren Opfern Erkämpften wieder dahingehen. Serben und Griechen, denen während des Türkenkrieges die leichteste Aufgabe zugefallen war, können jetzt lachen, — den Bulgaren ist der „Großmachtskitzel ausgetrieben."

*

Nicht nur an den Stammtischen, in den Redaktionen, in den Generalstäben macht man jetzt, mit Verlaub zu sagen, dumme Gesichter, sondern auch in den Salons der Diplomaten. Insbesondere ist Österreichs Enttäuschung groß, denn zu der Kette politischer Mißerfolge ist jetzt der größte gekommen: man hat dem „starken" Bulgarien geschmeichelt und Rumänien vor den Kopf gestoßen, nun aber wirft Bulgarien sich Rußland zu Füßen, und der alte „unangenehme Hackenbeißer" Serbien wird sozusagen Großstaat. Nun hat es die Wiener Politik glücklich mit allen verschüttet und nichts erreicht, abgesehen davon, daß — Skutari den Montenegrinern „entrissen" ist. Daß die Diplomatie Österreichs völlig versagt hat, ist nur eine Folge seiner Unentschlossenheit. Warum marschierte man bei Beginn des Türkenkrieges nicht in den Sandschak ein? Warum trat man nicht jetzt mit Waffengewalt an die Seite Bulgariens? Was tatkräftiges Vorgehen erreicht, sieht man ja jetzt an den Rumänen, die vielleicht sogar ohne Schwertstreich eine erhebliche Vergrößerung ihres Landes erlangen. Österreich-Ungarn hat es niemand recht gemacht. In dem einzigen Moment, in dem es wirklich zum Losschlagen bereit war, während der Skutari-Geschichte, hatte es Erfolg. Jetzt aber scheint es, als sei der Einfluß des Dreibundes am Balkan und Nieder-Donau ganz niedergebrochen. Rußland und seine Freunde besorgen das Spiel.

1813 Vor hundert Jahren 1913

Der alte York.

Der eiserne York, der Mann von Tauroggen, ist dem Volksempfinden stets fremder geblieben als der alte Blücher. Das ist verständlich. Dieser alte Feuerkopf hatte unendlich viel, was zum gemeinen Manne unmittelbar sprach. Er war lebhaft, witzig, feurig, stets das rechte derbe Wort findend und von derselben bedenkenlosen Zuversicht, wie sie damals durch ganz Preußen lohte. York war ganz anders. Er war steif, kühl, zurückhaltend; „scharf wie gehacktes Eisen"; fern von jeder übertriebenen Siegeszuversicht; überaus fürsorglich für seine Soldaten, fehlte ihm doch ganz der Wunsch und die Gabe, „sich gemein zu machen." Man achtete ihn außerordentlich hoch, aber man hatte nichts von der enthusiastischen Liebe für ihn, die man dem Marschall Vorwärts so überströmend entgegentrug.

Wie liebenswert der Mann gleichwohl war, dafür seien hier ein paar Züge beigebracht. Nicht von seinen Großtaten; nein, einige Einzelheiten, die ihn im Kleinen charakterisieren und die sein eisernes Bild zur vollen Menschlichkeit runden.

Im Frühlingsfeldzug 1813 waren dem General York die Generale Horn und Hünerbein unterstellt. Hünerbein war ein Offizier, wie es in der preußischen Armee von 1813 wenige gab. Er war ein Lebemann großen Stils; frivol, gebildet, witzig, ein ausgezeichneter Offizier, zu jeder Strapaze, die nötig, bereit, aber ganz unberührt von dem heiligen Feuer, das damals durch Preußen ging. Er war es, der vor der Schlacht von Groß-Görschen, als das unheimliche Durcheinander in der verbündeten Armee eine Niederlage in ziemlich sichere Aussicht stellte, dem Feldprediger Schultze unbekümmert zurief: „Suchen Sie nur für morgen einen passenden Text zur Trostpredigt aus, Hochwürden." Er hatte für York, der ihn dienstlich sehr kühl behandelte, die Bezeichnung „alte Warnungstafel" gefunden. Einer der kleinen Zusammenstöße zwischen den beiden Generalen ist für York außerordentlich bezeichnend. Nach der Schlacht bei Wartenburg war es. Hünerbein, der in der Reserve gestanden, war sehr zu seinem Ärger nicht ins Gefecht gekommen, und als nun York sich bei ihm nach seinen Verlusten erkundigte, kam die schnoddrige Antwort, einem einzigen krummbeinigen Packknecht seien durch eine Kugel die Kaldaunen in Unordnung gebracht worden. Kalt und streng antwortete der Eiserne: „Herr General, dem Packknecht sind seine Kaldaunen genau so lieb gewesen wie Ihnen die Ihrigen. Ich verbitte mir ein für allemal im Dienst jeden Witz, bei Tafel werde ich ihm gern sein Recht lassen."

Und wie er hier jeder schnöden Bemerkung über den letzten Packknecht scharf entgegentrat, so wahrte er auch dem König gegenüber, wo es dem strengen Monarchisten unendlich viel schwerer wurde, ernst und gewissenhaft die Ansprüche seiner Untergebenen. Vor der Schlacht bei Groß-Görschen mußte der stets gern den Feldherrn spielende Zar Alexander von Rußland noch eine Parade über die verbündeten Truppen abhalten. Als York die seinen vorbeiführte, schloß der Zar ihn in die Arme und küßte ihn auf die Stirn. Desto schärfer hob sich von diesem Überschwang der kühle Empfang ab, den York durch Friedrich Wilhelm erfuhr. Noch war die Erinnerung an Tauroggen frisch — es war wahrscheinlich die zweite Zusammenkunft zwischen dem König und York seit der Konvention —, der König legte nur dienstlich die Hand an die Mütze, und dann klang es unfreundlich: „Habe Ihnen doch bereits das eiserne Kreuz verliehen; sehe aber, daß Sie es noch nicht tragen." York bedachte sich keinen Augenblick, sondern antwortete so ehrerbietig wie fest: So dankbar er dem König für jene Gnade sei, so habe er doch für seine Person das Kreuz noch nicht angelegt, weil ihm des Königs Entscheidung über alle die Offiziere, Unteroffiziere und Gemeinen noch nicht zugegangen sei, die er für diese Auszeichnung vorzuschlagen für seine Pflicht gehalten habe. Er werde das Kreuz auch nicht eher anlegen, als bis der König so gnädig gewesen sei, es denen allen zu bewilligen, da sie sich sonst gekränkt fühlen müßten. „Kann doch unmöglich gleich allen das Kreuz bewilligen; haben mir zudem sehr viele dazu vorgeschlagen." Und York: „Ich habe Ew. Majestät nur solche Offiziere und Soldaten vorgeschlagen, die sich durch die größte Tapferkeit und Todesverachtung solcher Auszeichnung würdig erwiesen haben. Ich habe dies für meine Pflicht gehalten, ohne zu besorgen, daß die Zahl so vorzüglicher Leute zu groß erscheinen könne."

Und wie er nach oben, nach unten war, so war York auch in seiner Familie. Auch hierüber gibt es eine treffliche Anekdote. Yorks Adjutant fand den General eines Tages mit verbundener Rechten, unfähig zu schreiben. Und York erzählte ihm: Seine Jungens hätten bei ihrem Lehrer gerade die Geschichte von Mucius Scaevola durchgenommen — jenem römischen Jüngling, der, dem feindlichen Könige die eiserne Festigkeit der römischen Jugend zu erweisen, seine Rechte in das offene Lagerfeuer streckte und sie langsam vom Feuer verzehren ließ. „Tätet ihr das auch?" „Gewiß." Und nun wurde die Probe angestellt; York ballte Papierkugeln zusammen, legte sie den Jungens auf die Hand, steckte sie an — und die Kerlchen ließen sie ohne Wimperzucken abbrennen. „Nun konnte ich mich doch von den Jungens nicht beschämen lassen." Und so fabrizierte er noch einen gehörigen Papierballen, legte ihn auf seine Rechte, ließ ihn anstecken und langsam herunterbrennen. „Nun kann ich ein paar Tage nicht schreiben."

So war York. Er war widerborstig, fühlte sich leicht gekränkt und bedachte im Herbstfeldzug 1813 und während des Feldzuges in Frankreich, die seiner kühnen, aber genau rechnenden Systematik zu gewagte „geniale Kriegsführerei" Gneisenaus im Blücherschen Hauptquartiere mit schärferer Kritik, als sachlich gerechtfertigt war und ihm nach seiner Stellung zustand. Aber er war ein eiserner, ein ganzer Mann. Hätte er nicht bewußt alles verschmäht, was wie ein Buhlen um die öffentliche Gunst aussah — es ist kein Zweifel, daß der alte Isegrimm nicht nur die Liebe der ihm näher Vertrauten, sondern die allgemeine genossen hätte.

Johannes W. Harnisch.

Vermischtes.

Wie sich tanzlustige Jugend zu helfen weiß. Im westpfälzischen Städtchen Blieskastel war ein als Volksfest gedachtes Turnfest angesagt, zu dem auch ein Zeppelin-Luftschiff sein Erscheinen zugesagt hatte. Für das zu einem derartigen Volksfest unbedingt gehörende Tanzvergnügen wurde jedoch seitens des Bezirksamts St. Ingbert die Erlaubnis verweigert. Die Blieskasteler wohnen nun aber hart an der Blies, die Blies bildet die Grenze zwischen dem Bezirksamt Zweibrücken und St. Ingbert. Sie verlegten kurzerhand den Festplatz von rechts der Blies nach dem linken Ufer, wo das Zweibrücker Bezirksamt zuständig ist, das ohne weiteres die Tanzerlaubnis erteilte. Nun konnte die Blieskasteler Jugend sich nach Herzenslust austanzen.

Die deutsche Sprache in Litauen und Masuren hat im Laufe der letzten Jahre an Ausbreitung immer mehr zugenommen. Das kommt am deutlichsten auch dadurch zum Ausdruck, daß die litauischen Gottesdienste in den von Litauern bewohnten Ortschaften der Provinz Ostpreußen und des östlichen Westpreußen eingeschränkt werden mußten. Aus Allenstein wird gemeldet, daß eine Abnahme der polnisch sprechenden Einwohnerschaft um fast 30 Prozent festgestellt worden ist. Vor 25 Jahren sprachen auf dem flachen Lande fast zwei Drittel der Bevölkerung polnisch. Im Jahre 1900 gaben von den masurischen Schulkindern 49 Prozent das Polnische als Muttersprache an, im Jahre 1912 nur noch 21 Prozent. Das ist der deutlichste Beweis für die immer weitere Ausbreitung der deutschen Sprache in den litauischen und masurischen Familien.

o **Deutscher Saatenstand.** Fast in ganz Deutschland herrschte, so wird amtlich geschrieben, veränderliches und regnerisches Wetter, das zwar in den Gebieten, welche früher durch Trockenheit gelitten hatten, eine weitere Erfrischung der Felder hervorgerufen hat, durch die gleichzeitige Abkühlung aber auch vielfach die Entwicklung gehemmt und vor allem durch das langsame Reifen eine Verspätung der Getreideernte bewirkt hat. Nur vereinzelt wird gemeldet, daß noch nicht genug Regen gefallen sei. Wenn auch stellenweise auf den leichten Böden die Niederschläge für den Winterroggen zu spät gekommen sind, so hat sich doch gezeigt, daß der größte Teil des Winterroggens seinen Stand etwas gebessert hat. Auch der Winterweizen hat weitere Fortschritte aufzuweisen. Bei der Wintergerste hat der Regen nichts mehr bessern können; sie steht unmittelbar vor der Ernte. Auch für die Sommergerste hat der Regen günstig gewirkt. Über den Haferstand gehen jedoch die Berichte auseinander. Mehrfach wird eine geringe Strohernte für Sommerung und Hafer in Aussicht gestellt. Sowohl im Osten als auch im Westen und Süden wird vielfach ein Lagern sowohl des Winter- wie des Sommergetreides gemeldet. Für die Futterpflanzen hat der Regen die Aussichten eines zweiten Schnittes weiter gebessert. Es wird mehrfach berichtet, daß ein Viertel des Heues bereits verdorben sei und daß viele bäuerliche Besitzer infolge der Nässe das Gras noch nicht hätten mähen können. Was die Hackfrüchte anbetrifft, so hat auch bei ihnen der Regen in den meisten Gebieten sichtbare Fortschritte gezeitigt, doch gilt dies noch mehr für die Rüben, als für die Kartoffeln. Fast überall wird wärmeres und trockenes Wetter herbeigesehnt.

o **Gegen die Sonntagsangler.** Die Sonntagsangler unterliegen in diesem Sommer einer ganz besonders strengen Kontrolle. Es dürfte im allgemeinen nicht bekannt sein, daß das Angeln an Sonntagen verboten ist. Von vielen Regierungspräsidenten ist neben der Frühjahrsschonzeit, die vom April bis zum Juni dauert, auch eine

Man verlange

wenn man die **besten** Fabrikate haben will, stets solche, die sich seit Jahren bewährt haben. Nachahmungen, besonders in ähnlichen Packungen, weise man im eigensten Interesse zurück. Fabrikate, die sich infolge ihrer hervorragenden Qualität u. ihrer unbedingten Zuverlässigkeit lange Jahre bewährt und einen Weltruf erworben haben, sind:

Dr. Oetker's „Backin" (Backpulver)
Dr. Oetker's Puddingpulver
Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

1 Päckchen 10 Pf.
3 Stück 25 Pf.

wöchentliche Schonzeit der Fische für das ganze Jahr angeordnet. Diese Sonderschonzeit beginnt Sonntag morgens um 6 Uhr und endigt Montag morgens um 6 Uhr. Solchen Personen jedoch, denen der Beruf an Wochentagen das Angeln nicht gestattet, und die nur zum Vergnügen oder aus Gesundheitsrücksichten angeln wollen, kann von den Landräten das Angeln auch an Sonntagen gestattet werden. Wer aber ohne „Erlaubnisschein zum Angeln an Sonntagen" Sonntagsangelei betreibt, hat, auch wenn er im Besitz einer Angelkarte ist, eine erhebliche Geldstrafe resp. Haftstrafe zu gewärtigen. Aber auch nach anderer Richtung hin werden die Angler kontrolliert, nämlich ob sie Fische gefangen haben, die nicht die vorschriftsmäßige Länge aufweisen.

□ **Sommerkleider.** Das Wetter zwingt uns oft, im Julimond leichtere Kleider zu tragen als sonst. Die schweren Winterstoffe würden uns in der Sonnenglut unerträglich dünken, wenn auch hier und dort die Bauern noch mit Vorliebe ihren Schafpelz auch im Sommer tragen, weil sie meinen, daß durch diesen — die Hitze nicht hindurchdringe. Der moderne Mensch aber verlangt im Sommer leichtere Gewänder in hellen Farben, die die Sonnenstrahlen nicht so gewaltsam auf sich konzentrieren, wie die dunklen Stoffe. Die Damen kleiden sich jetzt so duftig und luftig wie möglich, weiß oder bunt. Dazu ein leichtes Hütchen auf den Kopf. Auch die Herren der Schöpfung treten in hellem Grau oder gar in schneeiger Weiße auf. Der Filzhut ist vom Strohhut oder von der Sportmütze verdrängt worden, und ein leichter, bunter Lederschuh vervollständigt die sommerliche Ausrüstung. Wer ganz praktisch und hygienisch denkt, der geht jetzt in Leinen gekleidet — es braucht nicht gleich Sackleinen zu sein. Der kennt aber in dieser Zeit auch keinen steifen Kragen und kein gestärktes Hemd. Allenfalls legt er sich noch für alle Fälle einen Staubmantel bei der Herren und Damen in gleicher Weise nützlich ist.

Die kühle Kirche. Die Hitzewelle, die sich vom westlichen Teil der Vereinigten Staaten nach der atlantischen Küste zu wälzte, hat zahlreiche Opfer an Menschenleben gekostet und fast unerträgliche Zustände in den betroffenen Gegenden hervorgerufen. Mit echt amerikanischer Anpassung hat sich ein Geistlicher diese Hitze zunutze gemacht. Ein Prediger der größten Kirche von Newyork hat es verstanden, die Gläubigen während der großen Hitze in die Kirche zu locken. Er ließ in dem ganzen Gotteshause Eisblöcke aufstellen, die eine angenehme kühle Temperatur verbreiteten. und Fächer an die Damen verteilen.

Wenn einer zuviel Geld hat. Ein Mann, der so viel Geld hat, daß er nicht weiß, was er damit anfangen soll, ist der Amerikaner Charles G. Gates aus Chikago. Der Sohn des bekannten Eisenbahnmagnaten hat einem Ausfrager erklärt, er gebe in jedem Jahre vier Millionen Mark allein an Trinkgeldern aus. Das Vermögen des jungen Millionärs beträgt 400 Millionen Mark. Der Krösus erklärte: „Mein Vater hat mir so viel Geld hinterlassen, daß ich nicht weiß, was ich damit tun soll. Geld ist da, um ausgegeben zu werden. Das tue ich jetzt, und ich hoffe, daß ich bei meinem Tode nur noch genug habe, daß der Sarg bezahlt werden kann."

Neuestes aus den Witzblättern.

Ein praktischer Reisender. „In der kurzen Zeit haben Sie die ganze Schweiz bereist. Da sind Sie wohl immer nachts gefahren?" — „Natürlich!" — „Wann haben Sie denn aber geschlafen?" — „Na, am Tage!"

Der bessere Teil. „Ich möchte am liebsten einen Beruf haben, damit ich gar keinen Mann brauche!" — „Da möchte ich schon lieber einen Mann haben, damit ich keinen Beruf brauche!"

Aus Amerika. Direktor (des Kinotheaters, als eine Panik ausbricht): „Schnell. William, das wird eine herrliche Aufnahme!"

Misserfolg. „Du wolltest dir doch den Bart stehen lassen, Arthur?" — „Ich wollte schon — aber er wollte nicht!"

Nicht zweckmäßig. „Gehen Sie diesen Sommer nach Aufkirchen?" — „Nein. Wissen Sie, meine Frau zankt so viel, und in Aufkirchen ist ein sechsfaches Echo."
(Meggend. Blätter.)

Stoßseufzer. „Meine Töchter habe ich nun glücklich angebracht; wenn ich nur jetzt auch meine Schwiegersöhne wieder los hätte."

Im Zorn. „Ist es wahr, daß du die Tochter von dem Brauereidirektor heiraten willst?" — „Ach wo — vom Heiraten kann einstweilen gar nicht die Rede sein. Das werde ich mir noch sehr überlegen. Der Kerl hat mich ja 'rausgeschmissen!"
(Fliegende Blätter.)

Unbekannt. Meine Dreijährige wird gefragt: „Wie heißt du?" — „Lieschen!" antwortet sie. — „Wie dann weiter?" — „Weiter kenn' ich mich noch nicht!" sagt sie treuherzig!"

Parallele. „Die Lederpreise sind um 30 Prozent gestiegen, Herr Wirt. Da werden Sie wohl auch mit Ihren Rostbeefs aufschlagen?"
(Jugend.)

Saatenstand im Deutschen Reiche am Anfang des Monats Juli 1913.

Nr. 1 sehr gut, Nr. 2 gut, Nr. 3 mittel (durchschnittlich), Nr. 4 gering, Nr. 5 sehr gering.

Landesteile	Winter-Weizen	Sommer-Weizen	Winter-Roggen	Sommer-Roggen	Sommer-Gerste	Hafer	Kartoffeln	Klee (auch mit Beimischung v. Gräsern)	Luzerne	Bewässerungs-Wiesen	Andere Wiesen
Regierungsbezirke											
Königsberg	3,0	3,2	2,9	3,2	3,1	3,2	3,0	3,2	3,0	2,8	3,0
Gumbinnen	2,6	2,8	2,5	2,7	2,6	2,7	2,6	2,4	2,3	2,3	2,7
Allenstein	2,9	3,1	3,0	3,4	3,1	3,3	2,9	2,9	2,8	2,6	2,9
Danzig	3,1	2,9	3,1	3,2	2,9	3,1	3,2	3,6	3,3	2,9	3,5
Marienwerder	3,1	3,0	2,8	3,1	2,9	3,1	3,1	3,2	3,1	2,8	3,0
Potsdam (m. Berlin)	2,9	3,2	3,1	3,5	3,2	3,6	3,2	3,7	3,4	3,1	3,7
Frankfurt	2,7	3,0	3,0	3,2	2,9	3,2	3,0	3,1	3,1	2,8	3,1
Stettin	2,7	2,9	2,8	3,2	2,7	3,0	2,9	3,1	2,9	2,6	3,0
Köslin	3,1	3,1	3,1	3,3	3,1	3,3	3,2	3,6	3,6	3,0	3,5
Stralsund	2,8	2,9	3,0	3,1	2,7	3,1	2,9	3,1	2,8	2,1	3,0
Posen	2,7	2,8	2,8	3,2	2,7	3,1	3,1	2,7	2,8	2,5	2,8
Bromberg	2,7	2,9	2,7	3,0	2,7	3,0	2,9	2,7	2,8	2,3	2,8
Breslau	2,6	2,7	2,5	2,8	2,5	2,8	2,9	2,7	2,7	2,6	2,9
Liegnitz	2,6	2,6	2,6	3,0	2,5	2,8	3,0	2,8	2,8	2,5	2,9
Oppeln	2,6	2,6	2,5	2,8	2,5	2,8	2,8	2,8	2,7	2,6	2,9
Magdeburg	2,6	3,0	2,8	3,3	2,8	3,5	2,9	3,3	3,1	2,5	3,2
Merseburg	2,6	2,9	2,6	3,4	2,8	3,5	3,0	2,9	2,8	2,4	3,0
Erfurt	2,4	2,5	2,4	2,4	2,4	2,8	2,7	2,3	2,5	2,2	2,2
Schleswig	2,4	2,8	2,7	2,7	2,5	2,7	2,6	2,6	2,9	2,5	2,8
Hannover	2,4	2,7	2,6	2,6	2,5	2,4	2,5	2,4	2,5	2,5	2,7
Hildesheim	2,3	2,5	2,3	2,6	2,5	2,7	2,6	2,4	2,5	2,2	2,4
Lüneburg	2,5	2,9	2,6	2,8	2,8	3,0	2,7	2,9	2,9	2,6	3,0
Stade	2,7	2,9	2,7	2,7	2,5	2,7	2,7	2,5	—	2,8	2,5
Osnabrück	2,2	2,3	2,7	2,5	2,3	2,0	2,5	2,2	2,3	2,0	2,4
Aurich	2,3	2,1	2,5	2,6	2,7	2,6	2,5	2,4	—	2,3	2,0
Münster	2,4	2,7	2,9	2,9	2,5	2,3	2,7	2,1	2,4	2,1	2,3
Minden	2,3	2,7	2,6	2,7	2,7	2,4	2,5	2,3	2,5	1,9	2,3
Arnsberg	2,3	2,8	2,5	2,4	2,6	2,5	3,0	2,5	2,5	2,1	2,4
Cassel	2,3	2,6	2,4	2,5	2,4	2,6	2,6	2,2	2,4	2,1	2,1
Wiesbaden	2,1	2,2	2,1	2,3	2,2	2,4	2,6	2,1	2,1	1,9	2,1
Koblenz	2,1	2,4	2,1	2,3	2,2	2,4	2,7	2,2	2,2	1,8	2,1
Düsseldorf	2,1	2,4	2,4	2,4	2,3	2,2	2,5	2,1	2,3	2,0	2,2
Cöln	2,3	2,7	2,5	2,0	2,6	2,4	2,7	2,2	2,2	2,1	2,3
Trier	2,2	2,4	2,0	2,4	2,5	2,5	2,8	2,2	2,2	2,9	2,1
Aachen	2,0	2,5	2,1	2,7	2,1	2,3	2,6	1,9	2,2	1,9	2,1
Sigmaringen	2,6	2,6	2,5	2,6	2,5	2,7	2,3	2,5	2,5	2,3	2,3
Königreich Preußen	2,6	2,8	2,7	3,1	2,7	2,9	2,9	2,8	2,6	2,4	2,8
Deutsches Reich Juli 1913	2,5	2,7	2,6	2,6	2,4	2,8	2,7	2,7	2,5	2,1	2,5
Dagegen im Juli 1912	2,3	2,2	2,4	2,3	2,1	2,5	2,6	3,2	2,5	2,0	2,3

Bemerkungen.

Nach einigen sehr warmen Tagen zu Anfang des Monats Juni trat in Nord- und Mitteldeutschland wieder kühles, trockenes und windiges Wetter ein, das nur ab und zu von einzelnen wärmeren Tagen unterbrochen wurde. Im letzten Monatsdrittel fielen zwar weit verbreitete Niederschläge, aber stürmische Winde zehrten schnell wieder einen Teil der gefallenen Feuchtigkeit auf. Im Nordosten und Norden des Reichs haben große Gebiete sogar erst in den allerletzten Tagen des Berichtsmonats die langersehnte Durchfeuchtung erhalten. In West- und Süddeutschland war der Verlauf der Witterung insofern wesentlich günstiger für das Wachstum der Feldfrüchte, als das warme Wetter die erste Monatshälfte hindurch anhielt, und außerdem zahlreiche kräftige Gewitterregen auch noch während der später kühleren Tage für reichliche Feuchtigkeit sorgten. Nur in Elsaß-Lothringen genügten die gefallenen Regenmengen noch nicht. Durch Hagelschlag ist verschiedentlich Schaden verursacht worden, stellenweise auch durch Hochwasser. Ueber starke Verunkrautung wird vielfach geklagt, dagegen werden die Feldmäuse kaum mehr erwähnt.

Winterung.

Abgesehen von den durch lange Trockenheit heimgesuchten Gebieten, in denen besonders der Roggen mehr oder weniger stark gelitten hat, wird der Stand der Wintersaaten im allgemeinen ziemlich günstig beurteilt. Die Roggenblüte soll verschiedentlich durch Regen oder Stürme geschädigt worden sein. Ueber den Weizen wird nichts Nachteiliges berichtet.

Sommerung.

Die Nachrichten über den Stand der Sommersaaten gehen, dem verschiedenartigen Verlaufe der Witterung entsprechend, ziemlich weit auseinander. Berichten über günstigen Stand und gute Ernteaussichten stehen andere gegenüber, nach denen die Sommerung in ihrer Entwicklung gehemmt worden ist. Häufig wird über starke Verunkrautung berichtet. Am wenigsten günstig wird allgemein der Stand des Hafers beurteilt.

Kartoffeln.

Die Kartoffeln haben sich vielfach mangels Wärme und Feuchtigkeit nicht genügend weiter entwickeln können. Ihr Stand ist häufig ungleichmäßig und lückenhaft, auch tritt die Kräuselkrankheit hin und wieder auf. In einem großen Teile der Bundesstaaten hat sich daher die Note der Kartoffeln gegenüber dem Vormonat mehr oder weniger verschlechtert. Doch bewirkte die in den vom Wetter begünstigteren Teilen des Reichs eingetretene bessere Beurteilung, daß die Reichsnote der Kartoffeln ihre vormonatliche Höhe (2,7) behaupten konnte.

Klee und Luzerne.

Die beiden Futterpflanzen Klee und Luzerne haben, abgesehen von den vielfach nicht mehr ausheilbaren Winterschäden, einen verhältnismäßig befriedigenden ersten Schnitt ergeben, der auch zum großen Teil gut eingebracht wurde. In manchen Gegenden hat allerdings die Güte des Futters unter den vielen Regenfällen gelitten. Der Nachwuchs läßt vielenorts noch manches zu wünschen übrig.

Wiesen.

Die Wiesen haben im allgemeinen einen recht befriedigenden ersten Schnitt geliefert. Leider wurde die Heuernte vielfach durch Regenwetter erschwert und verzögert. Verschiedene Berichte geben der Befürchtung Ausdruck, daß bei längerer Dauer des regnerischen Wetters erhebliche Heumengen in ihrem Futterwerte stark beeinträchtigt werden dürften. Das Grummet hat meist gut angesetzt.

Ein guter Appetit.

Es will mir nicht schmecken, sagt mancher in der heißen Jahreszeit, ich habe keine Lust zum Essen. Diesen wird Scotts Emulsion eine Wohltat sein, denn, angenehm schmeckend und leicht verdaulich, regt sie die Eßlust kräftig an, so daß auch an heißen Tagen das Essen wieder schmeckt. Es ist der Hauptvorzug von Scotts Emulsion, daß sie im Sommer ebenso leicht genommen wird, wie in der kühleren Zeit.

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in versiegelten Originalflaschen in Karton mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Dorsch). Scott & Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Bestandteile: Feinster Medizinal-Lebertran 150,0, prima Glyzerin 50,0, unterphosphorigsaurer Kalk 4,3. unterphosphorigsaures Natron 2,0, pulv. Tragant 3,0. feinster arab. Gummi pulv. 2,0, destill. Wasser 129,0, Alkohol 11,0. Hierzu aromatische Emulsion mit Zimt-, Mandel- und Gaultheriaöl je 2 Tropfen.

Wichtig für Amputierte.

Wie uns mitgeteilt wird, ist es Herrn Eugen Weißhuhn in Breslau gelungen, ein künstliches Bein zu erfinden, welches am Oberschenkel Amputierte befähigt, leicht und natürlich mit frei beweglichem Kniegelenk zu gehen. Im Moment des Auftretens kann das Bein nicht nur in der gestreckten Lage, sondern auch bei jedem beim Gehen oder Treppensteigen sich ergebenden Beugungswinkel sicher belastet werden. Dieses wird durch eine äußerst sinnreiche automatisch wirkende Sperrvorrichtung ermöglicht, welche ein Einknicken unbedingt verhindert und nach Aufheben des Beines wieder freie Beweglichkeit im Kniegelenk erlaubt. Auf diese Weise wird ein natürlicher und ungezwungener Gang erzielt, welcher auch keine so große Kraftaufwendung erfordert, wie bei den bisher gebräuchlichen Systemen. Diese bis jetzt unerreichte Erfindung ist berufen, vielen solch unglücklichen Menschen das Leben erträglicher zu gestalten, da in den meisten Fällen damit auch die Erwerbsfähigkeit beträchtlich erhöht wird.

Interessant ist es, daß der Erfinder dieses Beines infolge einer Lähmung von Kindheit bis zum 26. Lebensjahr selbst keinen Schritt gehen konnte. Sein eigener Zustand veranlaßte ihn, nachdem er die Gehfähigkeit durch die Kunst des Orthopäden Fr. Hessing wieder erlangt hatte, sich voll und ganz der Orthopädie zu widmen. Seiner bisher 12 jährigen Tätigkeit in diesem Berufe verdanken zahlreiche seiner Leidensgenossen und an Verkrüppelungen jeder Art Leidende ihre Heilung und Besserung.

Burkhardt Kohl's

Schnell-Waschpulver

ist das
vorzüglichste und dabei billigste
Waschmittel der Neuzeit.
In allen Kolonialwaren-, Drogen- u. Seifenhandlungen erhältlich.
Fabrik: Breslau, Matthiasstraße 9.
Es existieren viele Nachahmungen. Man verlange daher ausdrücklich
Burkhardt Kohl's Schnell-Waschpulver.
Jeder Hausfrau, die es noch nicht kennt, kann ein Versuch damit nicht genug empfohlen werden.

„Wie erlangt man gesunden Schlaf, heitere Stimmung, Arbeitsfreudigkeit?" Von Dr. Paczkowski (0,80). Hof-Verlag von Edmund Demme, Leipzig. 6. Auflage. Gesunder Schlaf, heitere Stimmung und Arbeitsfreudigkeit! Wer möchte diese drei Güter nicht besitzen! Sowohl der Schlaf als auch die heitere Stimmung und was mit beiden zusammenhängt — die Arbeitsfreudigkeit — werden in ihrem ganzen Wesen von den Nerven beherrscht und diese vom Blute. Wie die Blutmischung zu beeinflussen und normal zu gestalten, lehrt das billige Büchlein, dessen Lektüre wir empfehlen.

„Die Hautkrankheiten oder Hautausschläge, deren einheitliche Grundursache, Verhütung und naturgemäße Heilung." Von Dr. med. Walser. 5. Auflage. (Preis 1,20 M.) Hof-Verlagsbuchhandlung Edmund Demme, Leipzig.

Die Haut ist nicht nur dazu da, um zur Bedeckung zu dienen oder um dem Körper eine gewisse Rundung zu verleihen, sondern sie ist zur Ausscheidung von Selbstgiften, welche das einheitliche Zusammenwirken der Organe hindern, von der allergrößten Bedeutung. Daraus erhellt, daß Hautausschläge für uns Fingerzeige sein müssen, daß etwas im Innern des Organismus nicht in Ordnung ist, und daß es unsere Pflicht ist, diese Ordnung wiederherzustellen. Wie das anzufassen ist, lehrt die interessante Schrift.

Zu haben sind diese Bücher bei Maretzke & Märtin in Trebnitz.

wie ein Spanier können Sie auf das hübsche und brauchbare Geschenk sein, das jedem Paket von Dr. Gentner's Veilchenseifenpulver

„Goldperle"

beiliegt.

Verlangen Sie aber ausdrücklich **„Goldperle"!**

Rathaussaal.
Sonntag, den 20 Juli d. J.:
Großer öffentlicher Tanz,
wozu freundlichst einladet
K. Baron.

Technikum Masch.- Elektro- Ing., T., Werkm. Halnichen i. Sa. Lehrfabr. Prog. fr.

Wer Betriebskapital braucht und **Teilhaber aufnehmen** oder aber sein Geschäft, Fabrik, Landwirtschaft, Gasthof 2c. **verkaufen will,** verl. mein. kostenl. Besuch. **Conrad Otto** (fr. E Kommen Nchf.), Breslau, Kupferschmiedestr. 22.

Wer sofort Geld sucht
auf Ratenrückzahl., Schuldsch., Wechs., Möbel, Police, Erbsch. od. Hypoth. schreibe an **K. Wittenberg, Berlin 122,** Schreinerstraße 12. Geschäft besteht 15 Jahre. Reelle Bedienung.

Gebr. Nußbaum-Piano
billigst
Breslau, Klosterstr. 45, I. Etg.

Putze mit Henkel's Bleich-Soda

Schönheit
verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisch. Aussehen u. weißer, schöner Teint. Alles dies erzeugt
Steckenpferd-Seife
(die beste Lilienmilch-Seife)
à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream,
welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pf. bei
Georg Rother, Joseph Pietsch, Oskar Scholz, Franz Poralla in Trebnitz; Hass & Strätz in Strappen.

Schluß der Inseraten-Annahme
für jede Nummer des „Schlesischen Wochenblattes": Mittwoch mittag.

Billige böhmische **Bettfedern!**

10 Pfd. neue, geschlissene M. 8; bessere M. 10; weiße, daunenweiche, geschlissene M. 15, M. 20; schneeweiße M. 25, 30, 35. Herrschaftsware M. 40.
Spezialität: Ersatz für Daunen M. 45.
Neue, rote Betten
(großes Oberbett, Unterbett, 2 Kissen) à Bett M. 30, 35, 40; zweischläfrig M. 40, 45, 50. Versand zollfrei per Nachnahme, von M. 8 aufwärts franko. Umtausch oder Rücknahme franko gestattet, für Nichtpassendes zahle Geld retour.
Arthur Wollner,
Lobes Nr. 21
bei Pilsen, Böhmen.

Erstklassig und doch billig sind
Cra-Fahrräder
Sportartik., Nähmaschin., Uhren u. Goldwaren, Haushalt.-Gegenstände, Waffen, Musik- u. Spielwaren.
Herm. Klaassen, G. m. b. H.
Prenzlau 509.
Reichillustrierter Katalog kostenlos.

Persil
Der große Erfolg
schont u. erhält die Wäsche
Henkel's Bleich-Soda

Erfinder
erhalten in allen Angelegenheiten kostenlose Auskunft. 1000 Erf.-Probleme mit Erläuterungen über Patentwesen **30 Pf.** Garantie für strengste Geheimhaltung.
Patent-Ingenieur-Bureau Hartthaler & Schmidt, Breslau II.

Flechten
näss. u. trockene Schuppenflechte, Bartflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge
offene Füße
Beinschäden, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.
Rino-Salbe
Frei von schädl. Bestandteil. Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
Man achte auf den Namen Rino und Firma
Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden
Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3, Salic., Bors. je 1, Elg. 20 Proz.
Zu haben in allen Apotheken.

Chauffeurausbildung
gründlich, sichere Existenz. Honorar billigst. Prospekt umsonst.
Autoführerschule Magdeburg.

Glänzende Existenz
oder Nebenerwerb, erhalten Sie durch uns. 5—20 Mk. täglich kann jede intelligente Dame oder Herr verdienen. — Tätigkeit im Hause täglich wenige Stunden. Fast ohne Kapital, ohne Lager. — Auskunft gratis, streng reell. — Dr. Weisbrod & Co., Waidmannslust, Postf. 289

Eine schöne Wohnung,
2 Stuben, Küche und Beigelaß, an der Guhrau Glogauer Straße neben d. ev. Kirche in Wendstadt ist bald z. verm. u. 1. Okt. zu bezieh. **P. Kittke.**

Wer seine Wäsche erhalten will, benutze zum Waschen derselben als **alleintätiges** Waschmittel

Nur echt mit

dieser Schutzmarke

das derselben eine **blendende** Weisse gibt **ohne** jeden Geruch. Zu verwenden **ohne** Seife oder sonstigen Zusatz laut Gebrauchsanweisung: **nur** kochen, leicht auswaschen und spülen; diese **geringste** Arbeit genügt für den **glänzendsten** Erfolg.

Preis: **25** Pfennig das **Ein**-Pfund-Paket.

Zu haben in allen Drogen-, Kolonialwaren- und Seifengeschäften.

L. Minlos & Co., Köln-Ehrenfeld, Grossherzoglich Hessische Hoflieferanten.

Bei Einkäufen, welche auf Grund der in diesem Blatte enthaltenen Inserate gemacht werden, bitten wir, sich stets auf dieses zu berufen. ***Die Expedition.***

Breslauer Schlachtviehmarktbericht vom 16. Juli 1913.

Der Auftrieb betrug: 1243 Rinder, 2538 Schweine, 934 Kälber, 212 Schafe. Hierzu v. letzten Markte Ueberstand: 16 Rinder, 4 Schweine, — Kälber, 17 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Kilogr. exkl. Steuer:

	Lebendgew.	Schlachtgew.
Ochsen. Vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw. (ungejocht)	46—49	81—86
Vollfl. ausgemästete, im Alter von 4 bis 7 Jahren	42—45	78—83
Junge, fleischige, nicht ausgem. und ältere ausgem.	35—40	70—80
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere . . .	bis 35	bis 78
Bullen. Vollfl., ausgewachs., höchsten Schlachtwerts	47—50	81—86
Vollfl. jüngere	43—45	78—82
Mäßig genährte junge und gut genährte ältere .	39—41	78—82
Kalben u. Kühe. Vollfl. ausgem. Kalben h. Schlachtw.	46—48	81—84
Vollfl. ausgem. Kühe höchst. Schlachtw. bis zu 7 J.	42—45	78—83
Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe 2c.	35—38	70—76
Mäßig genährte Kühe und Kalben	28—31	62—69
Gering genährte Kühe und Kalben	bis 23	bis 58
Kälber. Doppelender feinster Mast	—	—
Feinste Mastkälber	—	—
Mittlere Mast- und beste Saugkälber	52—55	90—95
Geringere Mast- und gute Saugkälber	45—48	80—86
Geringe Saugkälber	43—46	86—92
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel . .	47—48	94—96
Aeltere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	36—40	78—87
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Schweine. Vollfl. über 240—300 Pfd. Lebendgew.	57—58	71—73
Vollfleischige über 200—240 Pfd. Lebendgewicht .	56—58	72—74
Vollfleischige über 160—200 Pfd. Lebendgewicht .	55—57	71—74
Vollfleischige bis 160 Pfd. Lebendgewicht . . .	52—54	69—72
Sauen und geschnittene Eber	50—54	65—70
Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht . . .	57—58	70—71

Ueberstand verbleiben: 47 Rinder, — Schweine, — Kalb, 50 Schafe.

Breslauer Marktbericht vom 16. Juli 1913.

Bei mäßigem Angebot und guter Kauflust war die Stimmung fest und Preise waren zum Teil höher. Weizen fest. Roggen fest. Mahl- und Futtergerste fest. Hafer fest.

Viktoriaerbsen ruhig, 23,50—24,00 Mark, Kocherbsen ruhig, 21,00—21,50, Futtererbsen fest, 17,00—17,50 M., Speisebohnen 25 bis 28 M., Pferdebohnen ruhig, 17—19,50 M., Wicken fest, 19—20,00 M. Lupinen fest, gelbe 21—22,00, blaue 17—18,00 M. per 100 Kilogramm. Peluschken fest, 20,00—21,00 Mark per 100 Kilogramm. Mehl ruhig, per 100 Kilogramm einschließlich Sack Brutto Weizenmehl 00 26,75 bis 27,25 M., Roggenmehl 24,00—24,50 M., Hausbacken 23,00—23,50 M. Kartoffeln. Speiseware 2,00—2,50, Magnum bonum 1,80—1,90 M. per 50 Kilogr. Kartoffelfabrikate beachtet, Kartoffelmehl 27,25—27,75 M. Kartoffelstärke prompt, 26,25—26,75 M. per 100 Kilogr. je nach Qualität einschl. Sack bei Waggonlad. Oelsaaten: Hanfsaat fest, 21—25,00 M., Raps 25,40—26,70 M., Leinsamen ruhig, schles. 22—23, russ. 23—24 M., Leindotter ruhig, 21,00—24,00 M. Futtermittel: Mais fester, 17 bis 17,50 Mark, Rapskuchen ruhig, 14,50—15,00 Mark, Leinkuchen fest, schles. 15,00—16,00 M., fremder 15,25—15,75 M., Palmkernkuchen fest, 15,50—16,00 M., Roggenfuttermehl ruhig, 11,25—11,75 M., Weizenkleie ruhig, 10,75—11,25 M., alles per 100 Kilogr.

Bruchleidende!
Eine große Wohltat ist mein **gut sitzendes,** nur **aus Leder, ohne Feder** hergestelltes Bruchband **„Badenia".** Es ist leicht bei Tag und Nacht zu tragen und hält jeden Bruch unter Garantie zurück.
Mein Vertreter wird am
Dienstag, den 22., in **Hundsfeld,** Hotel zum „Weißen Adler", von 9—3 Uhr, Mittwoch, den 23., in **Trebnitz,** Hotel „Goldene Krone", v. 9—3 Uhr, Donnerstag, d. 24., in **Prausnitz,** Hotel zur „Sonne", von 9—3 Uhr, Muster vorzeigen und Bestellung entgegen nehmen.
Anstalt für Gesundheits-Bruchbänder.
M. O. Hertel, Jena II, Ob. Wöllnitzerstraße 2 a.

Schmackhaftes, nahrhaftes Mittagessen mit neuem Gemüse à Person 15 Pfennig
erhält man durch Verwendung von 25—35 Gramm à Person von unserem
Pflanzenfleisch-Extrakt „Ochsena"
zum Stoben (Anrichten) der Gemüse und als Fleischersatz und als delikate **Würze** zu allen **Gemüse-Suppen, Knochen-Suppen, Saucen, Ragouts usw.** Kochrezepte gratis. Wir versenden:
Schachteln à 8 Dosen à 1 Pfd. (500 Gramm) netto p. Dose 1,00 M.
„ à 16 „ à ½ „ (250 „) „ „ „ 0,55 M.
franko per Post nach jedem Orte in Deutschland. Probeschachteln à 2 Pfd. (entweder 2/1 Pfd. oder 4/2 Pfd.) kosten 60 Pfennig pro Schachtel mehr. Zahlung nach Empfang der Ware am Monatsschluss durch Postanweisung. Nichtgefallendes nehmen (auch angebrochen) jederzeit unfrankiert zurück. Ochsena ist uns am 11. Januar 1912 beim Kaiserl. Patentamt Berlin unter Nr. 153545 geschützt. Ochsena ist unbeschränkt haltbar.
MOHR & Co., G. m. b. H., Altona-Ottensen.

Berlin, 15. Juli. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kernen), R Roggen, G Gerste (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Heute wurden notiert: Königsberg i. P. R 170,50—171, Danzig W bis 215, H 154—165, Stettin W 180—198, R 150—167, H 150—167, Posen W 191—196, R 163—166, G 140—155, H 154—156, Breslau W 194—196, R 165—167, G 144—147, H 155—157, Berlin W 202—203, R 170—172, H 161—184, Magdeburg W 196—199, R 165—167, H 170—172, Hamburg W 200—210, R 172—178, H 170—195, Hannover W 200—205, R 178—180, H 165—185, Münster R 178, Mannheim R 177,50.

Berlin, 15. Juli. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24,25—28,75. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Still. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 20,60—22,90. Ruhig. — Rüböl für 100 Kilogramm mit Faß in Mark. Oktober 66,80 Gd. Geschäftslos.

Ware.	Breslau, 16. 7.		Gleiwitz, 15. 7.		Glogau, 15. 7.		Grottkau, 3. 7.		Liegnitz, 11. 7.		Militsch, 9. 7.		Neisse, 12. 7.		Patschkau, 10. 7.		Prausnitz, 16. 7.		Ratibor, 10. 7.		Trachenberg, 11. 7.		Wohlau, 15. 7.	
100 Kilo Weizen .	19,70	19,50	20,80	19,50	19,80	19,60	19,30	18,80	19,80	17,60	—	—	19,30	19,00	19,40	18,00	19,40	17,50	18,80	18,80	19,20	18,60	19,60	18,80
100 „ Roggen .	16,80	16,60	17,30	17,00	16,40	—,—	16,00	15,60	16,10	13,70	15,00	14,80	16,60	16,00	16,00	15,00	16,50	15,40	16,20	16,20	16,20	15,80	16,30	15,90
100 „ Gerste .	14,70	14,40	15,50	14,50	16,00	—,—	14,80	14,20	—,—	—,—	—	—	—	—	15,00	14,00	—,—	—,—	—	—	16,00	15,00	—	—
100 „ Hafer .	15,70	15,50	16,20	15,70	16,30	—,—	14,60	14,20	15,10	13,80	15,10	14,00	15,20	14,80	15,20	14,40	15,50	14,60	15,40	15,00	15,00	14,50	15,30	14,90
100 „ Erbsen .	24,00	17,00	26,00	16,00	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24,50	23,00	—	—	28,00	26,00	—	—	22,00	20,00
100 „ Kartoffeln	5,00	4,00	—	—	6,40	6,00	4,80	4,00	—	—	4,00	—	5,60	5,00	3,50	3,00	6,00	3,00	5,40	5,00	6,00	2,00	5,00	4,00
100 „ Stroh .	5,00	2,—	—	—	6,00	—	3,60	3,20	—	—	4,00	3,00	3,20	1,40	3,20	2,50	3,00	2,00	—	—	2,50	2,00	5,00	4,00
100 „ Heu . .	7,20	5,00	—	—	5,00	—	7,20	5,40	—	—	6,40	5,20	6,50	6,00	5,50	5,00	5,20	4,80	—	—	7,00	4,00	6,00	5,00
1 „ Butter .	—	—	—	—	2,60	2,—	2,40	2,00	—	—	2,00	—	2,30	2,10	2,40	2,20	2,40	2,20	2,40	2,20	—	—	2,20	—
1 Mandel Eier .	—	—	—	—	1,00	0,90	—	—	—	—	0,85	—	0,90	0,85	—	—	0,90	0,85	1,00	0,90	—	—	0,90	—

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Märtin, Trebnitz.

Wichtige eßbare Pilze und ihre giftigen Doppelgänger.

Die Pilzzeit hat begonnen, und für Millionen und aber Millionen Mark wohlschmeckender gesunder Nahrung sprießt in Gestalt dieser von manchem Menschen hochgeschätzten, von anderen wieder gefürchteten, geheimnisvollen Kindern des Waldes auf. Wer sich mit den Pilzen erst vertrauter gemacht hat und weiß, welche guten Gerichte aus den zahlreichen Arten herzustellen sind, wird nie wieder auf sie verzichten, sondern wird sie emsig suchen und auch keinen Schaden an ihnen erleiden. Ein vernünftiger Pilzsucher nimmt nur die Sorten, die er wirklich kennt, beschädigt aber als kluger Mensch die anderen Pilze nicht, denn andere Leute wissen vielleicht besser Bescheid, finden darunter noch eßbare Sorten, wodurch schließlich für jeden etwas im Walde bleibt, jeder zufrieden sein kann und die Konkurrenz der Pilzsucher keine scharfen Formen annimmt. Es gibt in Deutschland etwa 40 Sorten offiziell anerkannter eßbarer Pilze. Für den genauen Kenner sind es viel mehr. Wir wollen heute nur einige der wichtigsten Arten herausgreifen, zuvor aber noch darauf aufmerksam machen, daß viele Fälle von Pilzvergiftungen nicht von wirklich giftigen Sorten herrühren, sondern daher kommen, daß die frischen Pilze zu lange stehen gelassen wurden, was, namentlich wenn sie bei oder gleich nach Regenwetter gesammelt sind, sehr bedenklich ist, daß man sie nicht gründlich reinigt usw. Man soll die Pilze gleich im Walde an Ort und Stelle von allen erdigen Bestandteilen und von schwammig gewordenem Futter befreien und sie schnell zubereiten. Die richtige Pilzzeit ist Juli bis Oktober. Der Champignon. Hiervon gibt es drei Arten. Der beste ist der Feld-Champignon. Er hat einen vollen weißen Stiel, das Fleisch ist zart und weiß, beim Schnitt rötet es sich zuweilen ein wenig, Geruch und Geschmack sehr angenehm. Er wächst auf trockenen Wiesen, Triften, Grasplätzen. In sehr nassen Jahren ist er selten. Von ihm stammt der Zucht-Champignon, den man auf Beeten fortpflanzt. Weiter unterscheidet man noch den Acker-Champignon und den Wald-Champignon, die beide ebenfalls gute Pilze sind, aber an den zuerst genannten nicht heranreichen. Das giftige Gegenstück der Champignons ist der Knollenblätterschamm, der gefährlichste aller Giftpilze, zumal die Wirkung erst nach vollendeter Verdauung eintritt. Blätter und Fleisch sind weiß. Der Stiel entspringt aus einer stark ausgeprägten Knolle mit häutiger Scheide. Er ist ohne besonderen Geruch. Die Oberhaut ist gelblichgrün, weißlich, hellgelb mit weißlichen Hautfetzen bedeckt. Der Blätling wird trotz seines eigentümlichen Geschmackes gern gegessen. Die jungen Pilze riechen birnenartig, die älteren nach Heringen. Er sondert bei Verwundung eine reichlich hervorquellende süßliche Milch ab. Sein Standort ist in Laub- und Nadelwäldern, an feuchten Waldwegen und in Waldgräben. Gerieben und gebacken schmeckt er gut. Man merke, daß sein Hut rotgelb oder rötlichbraun gefärbt ist, um ihn leicht von seinem giftigen Doppelgänger, dem Speiteufel, unterscheiden zu können. Dessen Hut ist nämlich kirschrotbraun, das Fleisch rötlich mit widerlichem Geruch. Er hat einen scharfbrennenden Geschmack und ist sehr giftig. Der Steinpilz. Geruch und Geschmack des rohen Pilzes sind sehr angenehm, das Fleisch ist weiß und unveränderlich. Seine äußerliche Farbe ist blaßbräunlich. Er hat mehrere Doppelgänger, so den Hexenpilz, der von manchen Leuten nicht als giftig angesehen wird, den Satanspilz und den Dickfuß. Die beiden letzteren sind entschieden giftig. Der unerfahrene Pilzsucher tut gut daran, alle am Schnitt schön rot bis blutrot gefärbte oder gefleckte steinpilzartige Schwämme nicht zu nehmen. Der Steinpilz wächst in Nadel- und Laubwäldern, im Dickicht, aber auch auf grasigen Waldwegen und an Waldgraben. Eben dort findet man aber auch seine giftigen Doppelgänger. Der echte Reizker ist ziegelfarbig oder orange und zeigt auf seiner Oberfläche grünliche oder orangefarbene Ringe und grünspanartige Flecke. Das Fleisch ist rötlichgelb wie Mohrrübe, die Milch ist orangerot. Er gehört zu unseren besten Speisepilzen. Wenn man immer auf die orangefarbene Milch achtet, kann man ihn niemals mit seinem Doppelgänger, dem Giftreizker, verwechseln, der weiße Milch von beißendem Geschmack hat. In vielen Gegenden Deutschlands ist der beliebteste, weil häufigste Pilz der Pfifferling, Gelbling oder Eierschwamm, den ja jeder kennt. Er hat ebenfalls einen Doppelgänger, den orangefarbenen Falschenschwamm, der sich von ihm nur in der Farbe unterscheidet, während der Pfifferling gelb ist, sieht sein Doppelgänger orangefarben oder bräunlichgelb aus. Wer überhaupt Gelegenheit zum Pilzesuchen hat, sollte dies nicht verabsäumen und sich zu diesem Zweck ein Pilzbüchlein anschaffen, wie etwa das von Emil Siebert aus Konrad Gethleins Verlag, Leipzig. Die eine Mark, die ein solches Buch kostet, ist schnell wieder herausgeholt.

Insektenbisse und Schlangenbisse.

Im Sommer ist bekanntlich die Insektenplage auch für die Menschen sehr groß. Fliegen, Mücken und andere peinigen uns nicht selten. Dazu kommen noch die Wespen, die in heimtückischer Weise ihren Stachel in unser Fleisch drücken. Hornissen kommen weniger in Frage, ebenso wie Bienen; letztere stechen gewöhnlich nur dann, wenn sie sich verteidigen wollen. Bienen- und Wespenstiche sind aber sehr schmerzhaft und verursachen erhebliche Anschwellungen. Während die Bienen ihren Stachel im Fleisch zurücklassen, nehmen ihn die Wespen stets wieder mit; daher kann eine Wespe mehrmals stechen. Die Stiche der übrigen Insekten sind weniger schmerzhaft und haben auch nur geringe Anschwellungen zur Folge. Indes ist es nicht ausgeschlossen, daß sie Blutvergiftung herbeiführen können. Das ist besonders dann möglich, wenn sie vorher auf Unrat und Kadavern gesessen haben. Für Wespen- und Bienenstiche trifft das ebenfalls zu. Blutvergiftung kennzeichnet sich durch rote Streifen in der Geschwulst. Aerztliche Behandlung ist dann notwendig. Sonst können Insektenstiche am zweckmäßigsten durch Salmiak gelindert und geheilt werden. Am besten ist es, sofort einige Tropfen auf die Stichstelle zu träufeln; ist jedoch schon Schwellung eingetreten, so tut man einen Eßlöffel Salmiak auf einen Liter Wasser und kühlt damit ununterbrochen. Schlangenbisse — in Deutschland kommt nur die Kreuzotter in Frage — werden ebenfalls mit Salmiak erfolgreich behandelt. Die Bißwunde muß sofort tüchtig damit eingerieben werden. Ratsam ist es auch, die Bißstelle abzubinden, damit das Gift nicht weiterdringen kann.

Grünfutter für Pferde.

Vorübergehend gefüttert, ist frisches Gras der abführenden Wirkung wegen für Pferde recht vorteilhaft. Bemerkt sei aber gleichzeitig, daß der Hafer bezw. das Heu nicht längere Zeit hindurch durch das Grünfutter ersetzt werden kann. Wird grüner Klee dauernd an Pferde verfüttert, dann gehen die Tiere in der Arbeitsleistung zurück, die Gliedmaßen verlieren ihre Trockenheit, der ganze Körper wird schwammig und aufgedunsen, zuweilen stellen sich auch Knochenkrankheiten und Gelenksgallen ein. In solchen Fällen ist es absolut wirkungslos, wenn nebenher viel Hafer gegeben wird, da der Klee stark abführende Wirkung hat und dadurch der Hafer zum größten Teil unverdaut den Körper verläßt. Bei dauernder Kleefütterung nehmen die dem Pferde eigenen Krankheiten einen viel gefährlicheren Charakter an, namentlich aber dann, wenn die Tiere bereits schwammig und aufgedunsen sind. Weit vorteilhafter ist es, wenn neben dem Klee noch Wiesengras gegeben wird. Bei Pferden, die nicht daran gewöhnt sind, ruft junger Klee leicht schwere, in den meisten Fällen tödlich verlaufende Kolikerkrankungen hervor. In der Hauptsache empfiehlt sich der Weidegang für junge Pferde, Zuchtstuten und solche Tiere, welche schwere Krankheiten erlitten haben. — Bei Verabreichung von Grünfutter im Stalle stecke man stets nur kleinere Portionen, namentlich des Klees, auf die Raufe, ache auch ganz besonders darauf, daß die grüne Masse nicht abgewelkt ist, da durch solches Futter leicht schwere Koliken entstehen können.

Nachtschatten.

Grenzroman von Fritz Skowronnek.

(Nachdruck verboten.)

4) (Fortsetzung.)

„So schicken Sie nach der Kaserne und lassen Patronen holen. Sie müssen wenigstens einige Kerle verhaften, damit mein Mann einen Anhalt hat. Das Übrige wird er schon besorgen . . .“

In diesem Augenblick ging ein hochgewachsener Mann in der Nationaltracht eines polnischen Edelmannes mit schnellen Schritten an ihnen vorbei. Auf dem krausen, schwarzen Haar saß keck die Rogatka, an die sporenklirrenden Schaftstiefel schlug der krumme Säbel . . .

Mit einem Satz sprang er in die Menge. Rechts und links flogen von seiner Hand geschleudert die Menschen zur Seite. Mit einer Stimme, die den Tumult übertönte, schrie er die nächststehenden an: „Was geht hier vor? Seid ihr wahnsinnig? Ruhe gebiete ich Theophil Kolokotronski . . . Ruhe . . . sage ich . . .“

So schritt er weiter, von Gruppe zu Gruppe. Wie ein Lauffeuer ging sein Name von Mund zu Mund und wirkte Wunder. Die plündernden Banden stoben auseinander . . . . Die Revolver verschwanden . . . Nach wenigen Minuten herrschte Totenstille auf dem ganzen Markt. Die Bauern strängten die Pferde an, schwangen sich auf ihre Wagen . . . Jetzt fuhr einer los . . . jetzt drei, vier auf einmal . . . Wer zu Fuß gekommen war, lief eiligst davon . . .

Es dauerte nicht lange, da war auf der Stelle, wo der Markt stattgefunden hatte, nichts weiter geblieben, als die traurigen Trümmer der geplünderten Buden und Gruppen jammernder Leute. Kolokotronski rief ein paar von ihnen heran.

„Schreibt auf, was euch abhanden gekommen ist, es wird euch ersetzt werden.

Mit immer wachsendem Erstaunen hatte Serafine Alexandrowna das Eingreifen des Polen und seine Wirkung auf die eben noch so erregte Menge beobachtet. Ohne daß es ihr jemand zu sagen brauchte, wußte sie, wer es war. Kein anderer als Kolokotronski . . .

Jetzt kam er mit nicht übermäßig schnellen Schritten auf sie zu, zog die Rogatka und grüßte mit tiefer Verneigung.

„Verzeihung, gnädigste Frau, daß ich mir vorhin das Vergnügen einer wenn auch flüchtigen Reverenz versagen mußte. Ich bin Ihr ergebener Diener Kolokotronski, Theophil Kolokotronski, und habe wohl die Ehre, die Gemahlin des Herrn Landrats zu begrüßen . . .“

Mit einem schnellen Blick hatte Serafine Alexandrowna die ritterliche Gestalt des Polen, als er heranschritt, gemustert. Jetzt blitzte sie ihn aus ihren dunklen Augen herausfordernd an, ehe sie leicht den Kopf neigte.

Ja, Herr Kolokotronski, aber Sie haben meinem Mann einen schlechten Dienst erwiesen. Hätten die Straschniks scharfe Patronen bei sich gehabt, dann hätten wir ein Dutzend der Aufrührer verhaftet. Das weitere hätte sich gefunden. Aber jetzt . . .“

„Vielleicht ist es doch besser, gnädige Frau, daß die Sache so verlaufen ist . . . Jetzt braucht kein Sterbenswörtchen darüber zu verlauten. Den Juden wird der Mund gestopft . . . es ist dann nichts weiter gewesen, als ein kleiner Streit, wie er öfter zwischen betrunkenen Bauern ausbricht.“

„Nein, es war ein richtiger Pogrom.“

„Das wird schwer zu beweisen sein, gnädige Frau . . .“

„Erlauben Sie, mein Herr . . . ich habe doch dabei gestanden, wie die Buden geplündert wurden, wie ein Mensch mit Füßen getreten und beraubt wurde . . .“

Kolokotronski verbeugte sich zustimmend.

„Ihr Zeugnis, gnädige Frau, wiegt schwer . . . aber wollen wir nicht dem Herrn Landrat überlassen, wie er den Vorfall beurteilen will? Ich stehe ihm jederzeit zur Verfügung.“

Jetzt konnte sich der Leutnant nicht mehr länger halten. Seitdem Kolokotrinski auf der Bildfläche erschienen war, hatte Serafine Alexandrowna nicht ein Wort mehr mit ihm gesprochen. Sie schien nur Augen für den Polen zu haben. Und mit jeder Minute fühlte er immer mehr, welch eine überflüssige Rolle er hier spielte . . .

„Erlauben Sie, Herr Kolokotronski, wer gab Ihnen das Recht, hier einzugreifen und die Aufrührer zu verjagen?“

Der Pole maß den Offizier mit einem unsäglich hochmütigen Blick.

„Herr Leutnant werden gütigst verzeihen, daß ich allein zustande brachte, was Herr Leutnant mit dreißig Mann sich nicht zu unternehmen getraute. Über die Berechtigung meines Eingreifens wird Herr Landrat zu befinden haben, nicht Sie . . . Ich habe die Ehre . . . Gnädigste Frau, darf ich bitten, mich Ihrem Herrn Gemahl zu empfehlen?“

Er schlug klirrend die Sporen zusammen, verneigte sich tief und wandte sich zum Gehen. Der Leutnant trat ihm in den Weg.

„Sie werden mit uns zur Kaserne gehen, wo der Herr Major darüber befinden wird, ob Sie auf freiem Fuß bleiben oder in die Kosa gesperrt werden . . . Sie haben Aufrührer der Strafe entzogen . . .“

Kolokotronski trat schnell einen Schritt zurück.

„Sie sind sich wohl nicht der Folgen bewußt, wenn Sie mich in feindlicher Absicht berühren, Herr Leutnant. Im übrigen wußte ich nicht, daß ein Offizier der Grenzwache hier Polizistendienste ausübt. Aber wenn's Ihnen Spaß macht, können wir ja zusammen zur Kaserne gehen.“

Er wandte sich zu Serafine Alexandrowna. „Verzeihen Sie, gnädigste Frau, den peinlichen Vorgang in Ihrer Gegenwart, den ich nicht provoziert habe. Sie, Herr Leutnant, können ruhig mit Ihren Soldaten abmarschieren . . . ich werde folgen.“

Juri Durnowo biß die Zähne zusammen. Am liebsten hätte er den Polen von seinen Straschniks packen und mit Kolbenstößen vorwärts treiben lassen. Doch der kühle Blick, mit dem Serafine Alexandrowna ihn musterte, gab ihm seine Ruhe wieder. Er hatte in dem Streit den kürzeren gezogen . . . Mit einem kurzen Befehl schickte er die Soldaten nach Hause. Der Pole sollte wenigstens nicht den Triumph genießen, mit der schönen, jungen Frau allein hinterher zu wandern . . .

5. Kapitel.

Kolokotronski hatte sich auf dem Wege zur Kaserne nicht im geringsten darum gekümmert, daß Leutnant Durnowo ihn als seinen Gefangenen betrachtete. Mit bestrickender Liebenswürdigkeit hatte er Serafine Alexandrowna unterhalten.

„Gnädigste Frau haben bis jetzt in Warschau gelebt? Die Gesellschaft wird untröstlich sein über den Verlust.“

„Kennen Sie Warschau?“

„Gewiß, verehrte Frau! Und deshalb weiß ich auch den Unterschied zu bemessen, den Sie hier empfinden müssen.“

„Weshalb habe ich Sie in Warschau nicht kennen gelernt? Haben Sie nicht in der Gesellschaft verkehrt?“

„Ich war in den letzten Jahren nur einmal wenige Tage dort. Aber ich hörte von Ihnen, meine Gnädigste . . . man nannte Sie die Königin der Feste . . . alle Kavaliere lagen Ihnen zu Füßen. Was können wir Ihnen hier als Ersatz bieten?“

Die polnische Sprache, deren sich Kolokotronski bediente, gleicht der französischen darin, daß sie über einen großen Schatz galanter Phrasen verfügt, aber die Kühnheit, mit der Kolokotronski der jungen, schönen Frau huldigte, überstieg doch das landesübliche Maß von Galanterie um ein Bedeutendes. Juri Durnowo fühlte, wie die Eifersucht lodernd in ihm emporstieg und ihm die Selbstbeherrschung zu nehmen drohte. Und er konnte in das Gespräch nicht eingreifen, ohne gegen die Frau, um deren Gunst er sich selbst bemühte, unhöflich zu werden. Nur einmal warf er ein, daß alle Kavaliere Kolnos bereits ihre Herzen dem neuen Stern zu Füßen gelegt hätten und sich bemühen würden, den Wechsel des Aufenthalts durch doppelte Liebenswürdigkeit zu ersetzen . . .

Serafine Alexandrowna fühlte, wie es in dem Herzen des Leutnants aussehen mochte. Sie wußte, daß in dem großen Jungen, dessen treuherzige Augen so traurig blickten, eine rasende Leidenschaft emporwuchs, wahrscheinlich die erste große Liebe seines Lebens. Und es schmeichelte ihr, diese Liebe entzündet zu haben. Mit einem hinreißenden Lächeln wandte sie sich zu Durnowo:

„Juri, Sie häufen feurige Kohlen auf mein Haupt. Aber ich bin nicht undankbar! Ich werde nie vergessen, daß Sie mich eben mit todesverachtender Kühnheit befreit haben."

„Wie ein Held", so wandte sie sich an Kolokotronski, „sprang er mit gezücktem Degen in die rasende Menge. Wie der junge Kriegsgott sah er dabei aus . . . Werden Sie nicht rot, Juri! Ich sah zum ersten Male den Mut eines Mannes aufflammen . . ."

„Unter den Augen einer schönen Frau wird jeder Mann ein Held", warf der Pole ein.

„Soll das auch für Sie gelten?" fragte Serafine Alexandrowna in neckischem Ton.

„Gewiß, gnädigste Frau, und in noch höherem Grade", erwiderte Kolokotronski lachend, „denn ich hatte Sie ja kaum mit einem flüchtigen Blick gestreift, als ich auch schon meine Heldentaten ausführte. Ich bitte aber Ihre Anerkennung etwas einzuschränken. Ich wußte ganz genau, daß in dem Volk die alte Gewohnheit, schweigend zu gehorchen, noch fortwirkt. Das Gewand, das ihre ehemaligen Herren trugen, ein scharfer Befehl . . . das wirkt noch immer . . ."

Vor dem Beamtenviertel verabschiedete sich Serafine Alexandrowna. Sie schien gar nicht daran zu zweifeln, daß der Pole aus dem Streit mit dem Leutnant als Sieger hervorgehen würde, denn sie lud ihn zu einem Besuch am Nachmittag ein. Die Beamten mit ihren Frauen, die Offiziere würden sich zur Begrüßung einfinden. Ohne Zögern sagte Kolokotronski mit einer galanten Redewendung zu.

Schweigend legten die Männer ihren Weg zur Kaserne zurück. Der Major war auf dem Hofe. Er hatte sich eben von den Unteroffizieren über den Krawall und sein Ende Bericht erstatten lassen. Schon von weitem grüßte er den Polen und streckte ihm die Hand entgegen.

„Ich habe schon gehört, mein lieber Kolokotronski, daß Sie uns mit einigen scharfen Patronen eine sehr unangenehme Geschichte erspart haben."

Der Pole verbeugte sich leicht. „Ich muß bitten, Herr Major, erst den Herrn Leutnant sprechen zu lassen. Er betrachtet mich als seinen Gefangenen."

Adlersberg maß den jungen Offizier mit einem erstaunten, ja ärgerlichen Blick.

Vorbehaltlich Ihrer Genehmigung, Herr Major", warf Juri in dienstlicher Haltung ein. „Herr Kolokotronski hat in unzulässiger Weise in meine dienstlichen Obliegenheiten eingegriffen und das aufrührerische Gesindel der verdienten Strafe entzogen. Ich beschwere mich darüber."

Ein wohlwollendes Lächeln flog über das Gesicht des Majors.

„Juri, Sie sind noch immer der unverbesserliche Hitzkopf! Wir, die wir die Verantwortung tragen, denken anders darüber. Wollen Sie uns die Scherereien einer hochnotpeinlichen Untersuchung auf den Hals ziehen? Eine Kommission aus Warschau, womöglich Militär . . . ich danke dafür! Also: es war nichts weiter, als eine Zänkerei mit etwas Prügelei, wie sie an jedem Markttage vorkommt. Sie haben es wohl in der Erregung, die ja nach allem, was ich gehört habe, begreiflich erscheint, zu tragisch aufgefaßt, mein lieber Juri. Nicht wahr, Herr Kolokotronski, Sie fassen die Sache auch so auf . . . ich hoffe, daß wegen der kleinen Differenz zwischen den Herren keine Mißstimmung zurückbleiben wird . . ."

„Bei mir nicht", beeilte sich der Pole mit höflichem Lächeln zu versichern. Auch Durnowo verbeugte sich zustimmend, obwohl es innerlich in ihm kochte.

„Dann darf ich wohl bitten, meine Herren. Ein kleines Protokoll muß für alle Fälle aufgenommen werden."

Eine halbe Stunde später fuhr Kolokotronski in der Britschka des Majors nach Hause. Juri schritt nachdenklich und verstimmt über den Kasernenhof nach seiner Wohnung . . Er machte sich allerlei Gedanken über die ausgesuchte Höflichkeit, mit der Adlersberg den Polen behandelte. Er war sich bewußt, korrekt gehandelt zu haben. Trotzdem hatte ihm der Major als Strafe einen Patrouillenritt längs der Grenze diktiert! Sonst hätte er sich mit dem leichten Sinn der Jugend darüber hinweggesetzt . . . jetzt kam als strafverschärfend der Gedanke hinzu, daß er in die Finsternis hinausreiten mußte, während sein Nebenbuhler den ganzen Abend mit Serafine Alexandrowna zusammen war . . . Es blieb ihm nur ein kurzes Stündchen zur Visite bei Stroganoffs, dann mußte er sich umkleiden und wegreiten . . .

Seine Verstimmung fiel natürlich den Kameraden beim Mittagsmahl im Kasino auf und gab ihnen Anlaß zu allerhand Neckereien, die ihn verletzten, weil sie den wunden Fleck in seinem Innern trafen. Sie wirkten noch nach, als er sich am Nachmittag in seinem Zimmer auf die Chaiselongue war, um sich durch einige Stunden Schlaf für die Strapazen der Nacht zu stärken.

Früher, als nötig war, hatte er sich für den Besuch angekleidet, aber er mußte noch lange warten, bis die Kameraden aufbrachen. So blieben ihm nur wenige Minuten, und da war es ihm mehr als zweifelhaft, ob er Serafine Alexandrowna auch nur einen Augenblick würde allein sprechen können. Doch das Glück war ihm günstig. Der Hausherr war nicht zu Hause. Er war am Morgen weggefahren, um seinen Kreis kennen zu lernen, und noch nicht zurückgekehrt. Wer weiß, was ihn aufgehalten haben mochte. Die Hausherrin nahm sofort die Dienste der jüngeren Offiziere in Anspruch. Juri erhielt den Auftrag, in einem Nebenzimmer die Spieltische zu arrangieren. Eine Minute später traf Serafine Alexandrowna ein.

„Weshalb so traurig, mein junger Held?"

Galant führte Juri ihre Hand an die Lippen. „Muß ich nicht traurig sein, wenn ein Befehl mich für den ganzen Abend von Ihnen fernhält? Ich bin nur gekommen, mich bei Ihnen zu entschuldigen und zu verabschieden."

„Weshalb denn?" — „Ich muß die Posten längs der Grenze inspizieren."

„Muß das wirklich sein? Und gerade heute? Ich will gleich mit Adlersberg sprechen, daß er den Befehl zurücknimmt. Mir zuliebe wird er es schon tun. Oder glauben Sie nicht?" fügte sie schelmisch hinzu.

„Um Gottes willen, Serafine Alexandrowna, ich muß dringend bitten, es nicht zu tun. Dienst ist Dienst. Aber ich danke Ihnen", fügte er feurig hinzu, „es wird mir ein Trost sein, zu wissen, daß . . ."

„. . . Mein Ritter mutig in die Nacht hinausgesprengt", fiel Serafine Alexandrowna schnell mit erhobener Stimme ein, während sie sich abwandte. „Ich werde alle jungen Damen der Gesellschaft auffordern, Ihrer mit Teilnahme zu gedenken", schloß sie lachend.

Die kleine Komödie war nicht überflüssig gewesen, denn in der Tür stand Kolokotronski. Er hatte das malerische Nationalkostüm mit einem schwarzen Gesellschaftsanzug vertauscht, aber seine außergewöhnliche Erscheinung kam auch in der schmucklosen Kleidung zur Geltung.

„Unser Freund", fuhr sie fort, während Kolokotronski sich über ihre Hand beugte, „wird durch einen grausamen Befehl aus unserer Mitte gerissen. Er reitet in Nacht und Nebel hinaus, das Reich zu schützen, während wir scherzen und plaudern. Doch wir wollen sein gedenken . . ."

Mit einem Blick, der wunderbar aufleuchtete, schritt sie an der Seite des Polen davon.

Der Hausherr blieb länger aus, als er sich vorgenommen hatte. Die älteren Herren, der Major v. Adlersberg, der Hauptmann Afsakow, der Polizeimeister Nekrassow, der Telegrapheninspektor Pogodin spielten an einem Tisch ihr geliebtes Préference. An einem andern Tisch saßen ein Kollegienassessor Tolpiga, der Direktor der Grenzkammer Apuschkin und sein Gehilfe Marmeladow beim Skat . . .

Die jüngeren Herren widmeten sich den Damen. An kleinen Tischen nahm man den Tee, zu dem Sandwiches und Näschereien gereicht wurden. Serafine Alexandrowna war als Wirtin die Aufmerksamkeit selbst. Bald saß sie bei den älteren Damen, die sich in dem blauen Zimmer niedergelassen hatten und hörte mit dem größten Ernst zu, wie die Frau Polizeimeister und die Gattin des Majors, Julia Feodorowna, sich über die Grundsätze einer gut geleiteten Kinderstube unterhielten. Bald war sie bei den Herren, um ihnen einen Kirsch-Nalewka zu kredenzen, den sie selbst, wie sie behauptete, eigenhändig bereitet hatte. Das Ausbleiben ihres Mannes schien ihr keine Sorge zu bereiten. Wenigstens erklärte sie den älteren Herren, sie sei daran gewöhnt, daß ihr Gemahl die Pflicht des Amtes über das Vergnügen, ja selbst die Pflichten des Gastgebers stelle.

Er wisse wohl, daß seine Vertretung in guten Händen liege, erwiderte der Hauptmann Afsakow mit einem schwachen Versuch, galant zu werden.

Am liebsten hielt sich Serafine Alexandrowna natürlich bei der jungen Welt auf, zu der sich auch Kolokotronski gesellt hatte. Die Leutnants Walujew und Ssamarin flirteten eifrig mit zwei jungen Damen. Um den Polen hatte sich ein ganzer Kreis von jüngeren Frauen und Mädchen gebildet. Er erzählte von seiner letzten Reise nach Paris, von den Theaterstücken, die er gesehen. Er sprach Französisch, das jedes Mitglied der guten Gesellschaft in Rußland beherrscht.

Ich protestiere dagegen, daß Sie unsere Jugend so schonungslos in die Mysterien des galanten Paris einweihen", rief Serafine Alexandrowna dazwischen. Ich schlage eine andere Unterhaltung vor", fuhr die Hausherrin fort. „Da steht ein Klavier, dort hängt eine Gitarre. Auch ein Tänzchen ist erlaubt . . ."

Ohne eine weitere Aufforderung abzuwarten, nahm Kolokotronski die Gitarre von der Wand, präludierte kurz und begann zu singen . . . eines der uralten Lechenlieder, schwermütig und feurig zugleich. In glühenden Worten wird das Heldentum des Fürstensohnes gepriesen, der mit dem Sturm um die Wette über die Steppe fliegt, den Türken entgegen . . . Jetzt fällt die Begleitung in die eigentümlich melancholischen Töne der Balalaika . . . der Held kehrt zurück und erfährt, daß seine Liebste sich einem Unwürdigen zugewandt. Doch es ist nur Verleumdung. Der Held tötet den Nebenbuhler und zieht die Geliebte an seine Brust . . .

In atemloser Spannung hatten alle dem meisterhaften Gesang gelauscht. Ohne großes Kunstverständnis zu besitzen, fühlten sie, daß ein gottbegnadeter Künstler zu ihnen gesprochen hatte.

In geradezu atemloser Spannung hatte Serafine Alexandrowna an den Lippen Kolokotronskis und an seinen Augen, aus denen eine düstere Glut loderte, gehangen. Ihr wars, als habe er nur für sie gesungen. Wie eine unheimliche Macht war der Gesang auf sie eingedrungen und hatte ihre Nerven in fieberhafte Schwingungen versetzt. Als Kolokotronski jetzt ein keckes französisches Chanson begann, stand sie auf und ging schnell hinaus.

Als sie wieder in den Saal zurückkehrte, bot sich ihr ein anderes Bild. Der Pole unterhielt die Gesellschaft mit Kartenkunststücken, nicht mit den gewöhnlichen Fingerfertigkeiten, sondern mit einer Art Gedankenlesen. Er ließ eine junge Dame das Spiel Karten durchblättern und sich eine davon merken. Dann faßte er mit seiner Hand den linken Arm der Dame und legte sich mit geschlossenen Augen ihre Hand an seine Stirn . . . Nach einer kurzen Pause nannte er die Karte und stets, wie es schien, richtig.

Auch Serafine Alexandrowna ließ das Experiment mit sich vornehmen, weil sie glaubte, die anderen Damen hätten aus irgendeinem Grunde die Richtigkeit zugegeben. Zu ihrem Erstaunen mußte sie gestehen, daß Kolokotronski ihr die richtige Karte genannt hatte.

Ein geheimes Grauen beschlich sie vor dem rätselhaften Menschen, in dem die schärfsten Gegensätze seines Inneren so unvermittelt beieinander zu liegen schienen. Heute vormittag war er ihr zuerst als ein kühner, aber ernster Mann erschienen, der einen erregten Volkshaufen mit seiner Stimme in die Flucht schlug. Dann hatte er sich ihr gegenüber als ein galanter Lebemann gegeben, der einer schönen Frau wie ein Jüngling die Cour schnitt. Und jetzt wieder die dämonische Kraft, die er zu Kunststücken benutzte. Behauptete er doch, als man von allen Seiten in ihn drang, sein Experiment zu erklären, allen Ernstes, er besitze die Kraft, die Gedanken eines anderen Menschen in sein Gehirn überzuleiten.

„Dann vermögen Sie es wohl auch, einem andern Ihre Gedanken, Ihren Willen aufzudrängen?" rief Serafine Alexandrowna fast unwillkürlich aus.

„Gewiß, gnädige Frau, wenn ich ein geeignetes Medium finde."

„Wäre ich zum Beispiel solch ein Medium?"

Der Pole verbeugte sich, indem er mit den Händen eine Bewegung des Zweifels machte.

„Das kann man vorher nicht wissen, gnädige Frau. Es kommt auch viel auf Ihren guten Willen an, denn ich muß Sie in einen künstlichen Schlaf versetzen."

Von allen Seiten drang man in Serafine Alexandrowna, sich zu dem Experiment zu entschließen. Nur Julia Feodorowna — die älteren Damen waren schon bei den Gesangsvorträgen im Saal erschienen — trat zu ihr heran und flüsterte ihr zu: „Ich warne Sie . . . der Mensch hat die Gewalt."

Laut erwiderte Serafine Alexandrowna mit Lachen: „Haben Sie keine Angst, Verehrteste, mein Wille ist stark und ich will mich wehren."

Unter lautlosem Schweigen der Versammlung führte er die Hausfrau zu einem Sessel an der Schmalseite des Saales. Eine junge Dame, die sehr fertig Klavier spielte, hatte sich bereit erklärt, eine Anzahl Volkslieder in gedämpftem Ton dabei vorzutragen . . .

Einige Mädchen kicherten anfangs, als sie Kolokotronski regungslos vor Serafine Alexandrowna stehen sahen . . . dann wurden sie auch ernst. Eine schwüle Stimmung schien sich über die Gesellschaft zu legen . . .

Jetzt streckte Kolokotronski seine Hände gegen die sanft in den Stuhl zurückgelehnte aus. Mit langsamen Bewegungen ließ er sie von der Höhe der Stirn bis zur Brust herabsinken. Immer langsamer wurden diese Striche durch die Luft . . . nun trat er zurück, wandte sich um, und ging festen Schrittes zu der Gesellschaft, die unwillkürlich beinahe bis zur Hälfte des Saales zurückgewichen war.

„Serafine Alexandrowna schläft . . . sie ist, wie ich gedacht, ein vorzügliches Medium. Jetzt können wir mit den Experimenten beginnen. Fürchten Sie nichts", fügte er mit einem Blick auf die aufgeregten Mienen einiger älteren Damen hinzu, „es ist nichts Gefährliches dabei . . . es geht alles ganz natürlich zu mit Gedankenüberübertragung."

„Wollen Sie mir Ihren Geburtstag ins Ohr flüstern?" wandte er sich an eine kokette Brünette, die neben ihm stand. Das Jahr können Sie verschweigen."

Die junge Dame nannte das Datum: „Am 15. April 1889."

Kolokotronski trat einige Schritte vor. „Serafine Alexandrowna . . . hier ist Marfa Philippowna, die Sie heute zum erstenmal sehen . . . wollen Sie mir das Datum ihrer Geburt nennen?"

Serafine Alexandrowna richtete sich langsam im Stuhl auf und sprach mit leiser, aber vernehmbarer Stimme: „Marfa Philippowna ist geboren am 15. April 1887."

„Nein, nicht diese Zahl, die andere, die ich jetzt denke . . . ."

Jetzt kam die Antwort: „1889".

Lachend erklärte Kolokotronski, er sei so unhöflich gewesen, in Gedanken die junge Dame um zwei Jahre älter zu schätzen. Daher die erste, natürlich falsche Zahl.

Eine Bewegung ging durch die Gesellschaft. Aber schon hatte der Pole einen Apfel vom Tisch genommen und der Schlafenden gereicht.

„Sie wird ihn anbeißen, aber als Kartoffel ansehen und wegwerfen", erklärte er halblaut. In demselben Augenblick hörte man Serafine Alexandrowna „Pfui" rufen. „Das ist ja eine Kartoffel. Die schmeckt so schlecht." Und schon flog der Apfel in die Ecke.

Kolokotronski ließ sein Medium noch einige Handlungen ausführen, die er vorher den Anwesenden genannt hatte, natürlich, ohne daß Serafine Alexandrowna es hören konnte.

Sie stand auf und kam mit langsamen vorsichtigen Schritten auf die Gesellschaft zu. Ihre Augen mit seltsam starrem Ausdruck schienen in unbegrenzte Fernen zu blicken. Von einem Strauß brach sie eine Blume und steckte sie dem Leutnant Ssamarin ins Knopfloch. Einer jungen Dame brachte sie eine Handvoll Bonbon, die sie vom nächsten Tisch holte. . .

Plötzlich schrie Frau von Adlersberg laut auf: „Serafine Alexandrowna, wachen Sie auf! Es ist gräßlich . . ."

Die Angerufene hörte augenscheinlich nicht, was da vorging . . . langsam ging sie zum Sessel zurück, setzte sich und schloß die Augen. Kolokotronski trat vor.

(Fortsetzung folgt).